



Großpolder Bote

6. Jahrgang | Ausgabe 11. | Dezember 2015 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold |



Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr 2016



Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Weihnachtsgedanken.....	Seite 4	Jesus weint über Jerusalem.....	Seite 28
Die Jahreslosung für 2016.....	Seite 5	Die Geschichte der Landler.....	Seite 31
Liebe Leser des Großpolder Boten.....	Seite 7	Heldentum.....	Seite 33
Märchen vom Auszug.....	Seite 09	Ankündigungen.....	Seite 35
Großpolder Treffen 2016.....	Seite 10	Bericht Musikband Edelweiß.....	Seite 37
Deine Seele ist ein Vogel.....	Seite 11	Erlebtes in den 90 Jahren.....	Seite 41
Bericht über Museum in Großpold.....	Seite 12	Einer muss ja bleiben.....	Seite 43
Weihnachten in Russland.....	Seite 15	Der tote Soldat.....	Seite 45
Mittgliedschaft Heimatkirche.....	Seite 16	Gästehaus Mörtelmühle.....	Seite 46
Eine Nikolausgeschichte.....	Seite 18	Das Magische Bankkonto.....	Seite 47
Der Strohstern.....	Seite 19	In eigener Sache.....	Seite 49
Großpold lebt.....	Seite 20	Der Weg der Landler.....	Seite 50
Die Familienblaskapelle.....	Seite 22	194 Tage in der alten Heimat.....	Seite 53
Jahrganstreffen 1954.....	Seite 24	Verstorbenen 2015.....	Seite 58
Bauernstube.....	Seite 27	Imnressum.....	Seite 58

**Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als blieben die Wurzeln im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt.**

**Bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zuhause sind,
wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab unserer Mutter.**



Weihnachtsgedanken

von Hannelore Schmidt, geborene Sonnleitner

„Brich an du schönes Morgenlicht! Das ist der alte Morgen nicht, der täglich wiederkehret.

Ein Licht von dem, der ewig wacht, durchbricht die lange finstere Nacht. Ein Tag, der ewig währet.“

Kaum jemand erinnert sich an das Lied, das alljährlich in Großpold beim Frühgottesdienst am Ersten Weihnachtstag gesungen wurde. Das Leuchtersingen stand meistens im Vordergrund und die Frage, ob wohl alles klappen würde. Aber neben



allen wunderbaren Teilen dieses Gottesdienstes, dem „Froh stimmt...“, dem „Triumph“ und der Zusage: „Euch ist heute der Heiland geboren“, war es dieses Lied, das für mich zu Weihnachten gehörte. Mit den vielen Menschen, die in der Kirche saßen, dieses Lied zu singen, das war schön. Und jedes Jahr vermisste ich den Gottesdienst und diese besondere Atmosphäre und denke voller Dankbarkeit an die Weihnachtszeit, die ich in Großpold erleben durfte. Es war so ein großer Gegensatz zu der Weihnachtszeit hierzulande, die eigentlich schon in der Adventszeit gefeiert wird. Überall schon Anfang Dezember die brennenden Lichter an den geschmückten Weihnachtsbäumen, die Adventsmärkte, die Beschallung mit Weihnachtsmusik aus allen Lautsprechern. Es fällt mir von Jahr zu Jahr schwerer, mich davon zu distanzieren, mich an das Gefühl der Adventszeit in Großpold zu erinnern.

Die stille und dunkle Adventszeit, in der wir wirklich warteten. Wir warteten auf diese besondere Zeit, die Weihnachten anfing. Meistens geschäftig, weil viel zu tun war vor Weihnachten. Und manchmal still, ohne Tanzen oder laute Geselligkeit. Es war eine ganz eigene Zeit. Selbst an Heilig Abend war noch nicht Weihnachten. Keiner wäre auf den Gedanken gekommen, „Frohe Weihnachten“ zu wünschen. Das Geheimnis der Heiligen Nacht stand ja noch aus, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Es lag was in der Luft an diesem Abend und in dieser Nacht.

Und dann kam der Weihnachtsmorgen! „Brich an, du schönes Morgenlicht...“ Das Licht war da, das Licht der Welt war geboren worden und am Weihnachtsmorgen war es für mich so spürbar, wie sonst nie. Alles war ein wenig heller, ein wenig schöner, ein wenig freundlicher als vorher. „Das ist der alte Morgen nicht, der täglich wiederkehret.“ Es war kein gewöhnlicher Morgen, es war Weihnachten. „Ein Licht von dem, der ewig wacht durchbricht die lange dunkle Nacht, ein Tag, der ewig währet.“

Ich wünsche allen Lesern dieses besondere Licht der Weihnacht! Es möge eure Herzen erhellen und eure Sorgen vertreiben. Es möge sich so breit machen in euch, dass Gottes Nähe und Liebe in eurem Leben spürbar wird!

Die Jahreslosung für 2016

Gott spricht: "Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet", Jes. 66,13

„... wie eine Mutter tröstet.“

Gedanken zur Jahreslosung 2016

Vor einiger Zeit ging ein Bild um die Welt, zusammen mit der Geschichte einer chinesischen OP-Schwester und einem Baby. In der südchinesischen Stadt Shenzhen sollte ein Baby operiert werden. Der einen Monat alte Junge wurde örtlich betäubt. Alles war vorbereitet. Doch der kleine Wei Wei wollte nicht mitmachen. Er schrie und ließ sich nicht trösten. Alle Versuche ihn zu beruhigen schlugen fehl. Der Chirurg hätte nicht operieren können... Wäre da nicht eine beherzte OP-Schwester dazugekommen. Sie war vor kurzem Mutter geworden und erbarmte sich des kleinen Schreihalses, nahm ihn auf den Arm und stillte ihn. Darauf beruhigte sich dieser und die Operation konnte erfolgreich durchgeführt werden.

Diese rührende Geschichte fiel mir ein, als ich über die Jahreslosung 2016 nachdachte:

„Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet.“ Jes 66, 13

Die Schweizer Dichterin und Missionarin Dora Rappard schreibt zu diesem Vers des Propheten Jesaja: „Wie tröstet denn eine Mutter? Sie nimmt ihr Kindlein in den Arm. Sie stillt sein Schluchzen an ihrem Herzen. Sie hört seine Klagen liebend an. ... Sie spricht ihm Worte der Verheißung zu und ruht nicht, bis ihres Kindes Schmerz gestillt ist. Und solche Mutterliebe ist nur ein Schatten dessen, was Gottes Liebe uns sein will.“

Zurück zu unserer Geschichte zu Beginn stellen wir fest: Die chinesische Krankenschwester war nicht die Mutter des Babys. Doch in diesem aufregenden Moment gab sie ihm das, was eine Mutter gibt: Muttermilch, Wärme, Geborgenheit. Gott ist nicht unsere Mutter. Er ist der ganz andere, der Hohe, Erhabene, der Heilige. Und doch beugt er sich zu uns und gibt uns bedürftigen Menschen was eine Mutter gibt: Nahrung, Wärme, Geborgenheit. „Gott ist voll Erbarmen, aber auch voll Gerechtigkeit, zu treu, als dass er Sünde ungestraft lassen würde, zu heilig, als dass er Unreines in seiner Nähe dulden könnte. Und in diesem starken Vater

herzen wohnt zugleich der mütterliche Trieb, zu helfen, zu trösten, zu beglücken.“ (D. Rappard) Dass Gott nicht nur ein Tröster ist, erfahren wir aus Bibeltexten, die diesem Vers vorausgehen. Obwohl das Volk Israel Gottes Erwählung, Fürsorge und Treue jahrhundertelang erfahren hatte ist es immer wieder von Gott abgefallen. An Stelle ihres Gottes haben die Israeliten die Götter anderer Völker angebetet. Darum erlebt das Volk, dem diese Verheißung gilt, erst einmal Gottes Gericht. Fremde Heere fallen in Israel ein: Assyrer und später Babylonier. Sie verwüsten weite Teile des Landes, führen Menschen gefangen weg, stehlen sogar die goldenen Gefäße aus dem Tempel... Zuerst steht also die Ankündigung des Gerichts. Erst dann Gottes mütterlicher Trost und seine Verheißung für Jerusalem und den „heiligen Rest“ seines Volkes-

Das alles klingt so weit weg. Was sagen uns nun die



Vorgeschichte und dieser Text? Israels Untreue und Gottes Gericht über Israel war geschichtlich eine besondere Situation. Wir können das Geschehen nicht ohne Weiteres auf uns übertragen. Zu sagen hat es uns aber sehr wohl etwas. Denn gibt es nicht auch in unserem Leben Dinge, Menschen oder Gewohnheiten, die Gott den ersten Platz in unserem Herzen streitig machen? Gewiss ist: Als unser Schöpfer hat Gott ein Recht bei uns an erster Stelle zu stehen. Er zwingt uns aber nicht.

Als Jesus, der Messias, am Kreuz für uns starb, hat er alle Voraussetzungen geschaffen, dass wir in Gemeinschaft mit Gott leben können. Er lädt uns ein, seine Erlösung anzunehmen, wenn wir es möchten. Wie sieht es in meinem Leben diesbezüglich aus? In deinem und Ihrem? Einmal werden wir darüber Rechenschaft geben. Es gibt viele Möglichkeiten mehr dazu zu erfahren z.B. bei www.Gottkennen.com

Israel hat in der Gefangenschaft die Chance bekommen, über seine Beziehung zu Gott nachzudenken, sie zu erneuern. Wir haben diese Chance heute auch. Wir dürfen unseren Glauben jeden Tag öffentlich leben. Doch wir wissen nicht, wie lange wir in Deutschland noch Glaubensfreiheit haben werden. Darum gilt es heute Gott die Treue zu halten. Anders als beim Volk Israel in unserem Text ist das Schwere, das wir erleben, meist nicht auf konkrete Schuld zurückzuführen. Oder zumindest meinen wir das.

Wir können bei vielen schweren Lebenswegen kein konkretes Vergehen erkennen. Darum stellen Menschen immer wieder die Frage: „Gott warum?“, oder „Warum ich...?“ Bestimmt hat auch mancher unter uns diese Frage im letzten Jahr gestellt. Wir dürfen das ruhig tun. Solange wir sie Gott „vorwerfen“ befinden wir uns in seiner Nähe, in seinem besonderen Wirkungsbereich.

Wie tröstet Gott mich/uns heute?

1. Er spricht zu uns durch sein Wort, die Bibel. Angesichts der angespannten politischen Situation bei uns und angesichts der weltweiten Nöte, lässt er uns erkennen, dass er alles in der Hand hat: „Mir ist

gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Mt 28,18).“

Angesichts des Leids, das uns immer wieder erschrickt, etwa wenn wir unverhofft einen lieben Menschen verlieren, lässt er uns wissen: „So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken (Jes 55, 9); „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken für euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leids, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jer 29,11)“

Angesichts von Versagen und Schuld ruft er uns zu: „Wenn eure Sünde auch blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiss werden. (Jes 1,18)“ ; „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns frei von aller Sünde (1. Joh 1,7)“.

Angesichts von Misserfolgen und Minderwertigkeitskomplexen verspricht er: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Mt 28,19)“; „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden (Jes 40,31)“.

2. Er tröstet auch durch Menschen: ein liebes Wort von Freunden, eine kleine Aufmerksamkeit, oder...

3. durch seine herrliche Schöpfung: ein Sonnenstrahl, eine Blume, eine Regenbogen können unsere Probleme kleiner erscheinen lassen, oder...

4. durch Ereignisse: ein Zufall der keiner ist, da er genau in unsere Situation passt, ein überraschendes Wiedersehen, die langersehnte Antwort auf ein Gebet und vieles mehr.

Wie können wir auf so viel Liebe und Freundlichkeit angemessen antworten? Paul Gerhard ermutigt uns: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein, denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er es mit mir meint. Es ist nichts als lauter Lieben, das sein teures Herz bewegt, das ohne Ende hegt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.“

Alles Ding währt seine Zeit. Gottes Lieb in Ewigkeit.“ (EG Nr. 325)

Ich wünsche uns, dass wir im Neuen Jahr Gottes Trost auf vielseitige und auch überraschende Weise erleben.

von Waltraut Pitter M.A. Diakonin u. Theologin

Liebe Leser des Großpolder Boten

Die Arbeit macht nun endlich Pause, es naht die schöne Weihnachtszeit und der Jahreswechsel. Lange haben die Kinder und Eltern darauf gewartet: Ferien und vielleicht Urlaub! (...außer den Hausmeistern.) Endlich ein paar Tage frei, mit der Familie zusammen sein oder einfach nichts tun und nur ausruhen.

Die Weihnachtszeit ist für viele eine willkommene Auszeit von den Mühen und dem Gewühl des Alltags. Wenn sich die Natur ebenfalls eine kleine Ruhepause gönnnt und uns nur noch wenige Tage zum Christtag trennen, kommt also auch für alle eine kurze Zeit der Ruhe, der Einkehr und Besinnung auf unser Leben auf uns zu.

Im vergangenen Jahr ist so einiges passiert und es galt auch im privaten Bereich so manche Herausforderungen anzunehmen, für jeden von uns. Vieles davon konnten schon erfolgreich abgeschlossen werden, wiederum anderes gilt es noch weiterhin zu meistern. In den Tagen um Weihnachten und Sylvester finden wir sicher die Gelegenheit Resümee zu ziehen, wobei wir hoffentlich zufrieden und erfüllt auf das nun bald endende Jahr 2015 zurückblicken können.

Erinnern wir uns, im Februar 2015, da war es für ein paar Tage sehr, sehr kalt. Unsere Großeltern bzw. Eltern mussten bei solchen Temperaturen auf einer Baustelle arbeiten, im Kohlebergwerk, oder Eisenbahnstränge von Schnee und Eis befreien - damals in Russland. Groß war die Freude als die letzten Überlebenden im Herbst 1949 wieder in Großpold zurück in die Arme geschlossen werden konnten. Tränen und Freude.

Ebenso 1956 als die letzten Großpolder aus der Gefangenschaft, aus Sibirien, nach dem 2. Weltkrieg, im Herbst 1956 heimkehrten. Freude und Tränen.

Schweifen wir nicht zu sehr in die Vergangenheit. Wieder manche(r) wird sagen: Es ist schon lange her! Was war vor 25 Jahren, um diese Zeit? Die jungen Leute, Jugendliche und auch einige ältere Menschen sind 1990, im Jahr der deutschen Wiedervereinigung, aus Großpold in den "Westen" ausgesiedelt. Viele Eltern und Großeltern blieben zu Weihnachten, vielleicht das erste Mal, allein zuhause; im Gottesdienst, zum Jahreswechsel und den ganzen Winter lang. Tränen. Freude?

Auch heute, auch heute gibt es "große Kinder", Eltern, Mütter die alleine geblieben sind - in Deutschland, in Großpold. Freude? Tränen. Heutzutage, anhand von Berichten der Medien, anhand von Tatsachen und Bildern, kann man sich selber, zum Teil wieder finden. In dem bzw. mit dem was vor 25 Jahren war und was wir erlebt haben. 2 Koffer, 1 Tasche, 100 DM in der Brieftasche, blauer oder roter Pass, Papiere, Anträge, Gaststätte, Turnhalle und irgendwo die Verunsicherung wie, was, wann, wo geht es weiter. Damals waren wir auch nicht immer wirklich willkommen. Auch in Österreich nicht. Doch wir sprachen Deutsch, waren Evangelische, deutsche Schulen abgeschlossen und fleißige Menschen.

Und heute? Den meisten von uns geht es gut, viele haben vielleicht ihr eigenes Heim, haben ihr Einkommen und Auskommen, machen Urlaub in der "alten" Heimat oder sonst irgendwo.

NICHTS IST SELBSTVERSTÄNDLICH! Haben wir uns verändert? Wie haben wir uns verändert?

Das Leben war schon immer ein Geben und Nehmen. Der Mensch findet keine Ruhe, hier auf Erden. Ein Auf und Ab. So wird es auch in Zukunft sein! Glück und Erfolge, Krankheiten,

Krisen und Konflikte, in der Politik und sonst wo, prägen unser Leben. Lassen uns reifen.

Wehe dem der keine Sorgen hat!

Immer weniger Großpolder und deren Nachkommen kommen zu unserem "Großpolder Treffen". Immer weniger unserer Landsleute kommen zu unserem "Leuchtersingen". Gehen wir vielleicht nur noch Weihnachten, aus Tradition, in den Gottesdienst?

So war für mich das erste Weihnachtsfest in Deutschland, ein trauriges Fest, aber ein bewusster und ein erfüllter Christtag. Vielleicht mehr denn je zuvor. Die Eltern alleine zuhause. Wir hatten noch keine feste Wohnung. Nur ein Christbaum im Wohnzimmer meiner Schwester. Mein Schwager setzte "unsere" Heike vor den Christbaum.

Sie war unser aller Geschenk. Doch die Gewissheit das Gott für uns sorgt, mit uns war und uns führte, das spürten wir jeden Tag aufs Neue.

Und heute? Haben wir das alles vergessen wie es damals vor 25 Jahren war? Schwere Zeiten lässt man gerne links liegen. Wer nicht weiß woher er kommt, weiß auch nicht wohin er geht!

"Ziehet nicht an fremden Joch mit den Ungläubigen,...sondern gehet aus von ihnen...so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Gott" (2. Korinther 6, 14-17).

"Mensch erinnere Dich!", ist das 11. Gebot, sagte eine Sozialwissenschaftlerin aus der ehemaligen DDR

Also lasst uns getrost die Geburt unseres Heiland und Erlösers feiern. Das größte Geschenk empfangen. Den Jahreswechsel bewusst erleben. Ein jeder in seiner Stadt, ein jeder auf seine Art. Auch unsere Lieben in

der Heimat. Und auch wenn jemand Heimweh hat.

"Dann werdet ihr euch jubelnd freuen, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen."(1.Petrus 1,6)

Wenn es immer so bliebe: Sommer und Winter, Saat und Ernte, Tag und Nacht, Sonne und Regen, Ostern und Weihnachten,...!

Wir wünschen ihnen und ihren Familien von ganzem Herzen ein wundervolles Christfest, einen schönen Jahreswechsel, die Gesundheit und die innere Ruhe, dazu den persönlichen Frieden der Weihnachtszeit. Alles möge sie bis weit in das Neue Jahr 2016 begleiten.

Im Namen des Redaktionsteams, Euer Krommer Jirg.

----- ::: -----

Worte zum Nachdenken

"Unsere Zeit ist nicht besser oder weiser als frühere Zeiten, aber sie ist kulturell eine andere.

Deshalb kann von uns ein Glaubenszeugnis verlangt werden, das heute verstanden wird, weil es heutige Denk und Lebensvoraussetzungen ernst nimmt."

(Klaus-Peter Jörns)

Märchen vom Auszug aller "Ausländer"

von Helmut Wöllenstei

Es war einmal, etwa drei Tage vor Weihnachten, spät abends. Über dem Marktplatz der kleinen Stadt kamen ein paar Männer gezogen. Sie blieben an der Kirche stehen und sprühten auf die Mauer die Worte "Ausländer raus" und "Deutschland den Deutschen". Steine flogen in das Fenster des türkischen Ladens gegenüber der Kirche. Dann zog die Horde ab. Gespenstische Ruhe. Die Gardinen an den Fenstern der Bürgerhäuser waren schnell wieder zugefallen. Niemand hatte etwas -gesehen.

"Los kommt, wir gehen." "Wo denkst Du hin! Was sollen wir denn da unten im Süden?" "Da unten? Da ist doch immerhin unsere Heimat. Hier wird es schlimmer. Wir tun, was an der Wand steht: 'Ausländer raus' !"

Tatsächlich: Mitten in der Nacht kam Bewegung in die kleine Stadt. Die Türen der Geschäfte sprangen auf. Zuerst kamen die Kakaopäckchen, die Schokoladen und Pralinen in ihrer Weihnachtsverkleidung. Sie wollten nach Ghana und Westafrika, denn da waren sie zu Hause. Dann der Kaffee, palettenweise, der Deutschen Lieblingsgetränk: Uganda, Kenia und Lateinamerika waren seine Heimat.

Ananas und Bananen räumten ihre Kisten, auch die Trauben und Erdbeeren aus Südafrika. Fast alle Weihnachtsleckereien brachen auf. Pfeffernüsse, Spekulatius und Zimtsterne, die Gewürze aus ihrem Inneren zog es nach Indien. Der Dresdner Christstollen zögerte. Man sah Tränen in seinen Rosinenaugen, als er zugab: Mischlingen wie mir geht's besonders an den Kragen. Mit ihm kamen das Lübecker Marzipan und der Nürnberger Lebkuchen.

Nicht Qualität, nur Herkunft zählte jetzt. Es war schon in der Morgendämmerung, als die Schnittblumen nach Kolumbien aufbrachen und die Pelzmäntel mit Gold und Edelsteinen in teuren Chartermaschinen in alle Welt starteten. Der Verkehr brach an diesem Tag zusammen ... Lange Schlangen japanischer Autos, vollgestopft mit Optik und Unterhaltungselektronik, krochen gen Osten. Am Himmel sah man die Weihnachtsgänse nach Polen fliegen, auf ihrer Bahn gefolgt von den Seidenhemden und den Teppichen des fernen Asiens.

Mit Krachen lösten sich die tropischen Hölzer aus den Fensterrahmen und schwirrten ins Amazonasbecken. Man musste sich vorsehen, um nicht auszurutschen, denn von überall her quoll Öl und Benzin hervor, floss in Rinnalen und Bächen zusammen in Richtung Naher Osten. Aber man hatte ja Vorsorge getroffen.

Stolz holten die deutschen Autofirmen ihre Krisenpläne aus den Schubladen: Der Holzvergaser war ganz neu aufgelegt worden. Wozu ausländisches Öl?! - Aber die VW's und BMW's begannen sich aufzulösen in ihre Einzelteile, das Aluminium wanderte nach Jamaika, das Kupfer nach Somalia, ein Drittel der Eisenteile nach Brasilien, der Naturkautschuk nach Zaire. Und die Straßendecke hatte mit dem ausländischen Asphalt auch immer ein besseres Bild abgegeben als heute.

Nach drei Tagen war der Spuk vorbei, der Auszug geschafft, gerade rechtzeitig zum Weihnachtsfest. Nichts Ausländisches war mehr im Land. Aber Tannenbäume gab es noch, auch Äpfel und Nüsse. Und die "Stille Nacht" durfte gesungen werden - Allerdings nur mit Extragenehmigung, das Lied kam immerhin aus Österreich!

HERZLICHE EINLADUNG ZUM GROSSPOLDER TREFFEN IN INGOLSTADT AM SAMSTAG, den 18.06.2016

Liebe Großpolder,

Sie haben es bestimmt schon gehört: Wir laden diesmal zu einem Heimattreffen nach Ingolstadt an den schönen Auwaldsee ein. Die Erfahrung der letzten beiden Treffen hat gezeigt, dass ein verlängertes Wochenende nicht mehr das Interesse und die Gewichtung hat, welches die Treffen der Jahre seit 1982 hatten. Um nicht Ihren Unkostenbeitrag in Treffen zu investieren, welche uns ein Loch in die Kasse reißen, haben wir uns für eine Alternative entschlossen. Geplant ist ein Heimattreffen für einen Tag mit guten Anreisemöglichkeiten in Ingolstadt. Wir treffen uns im **Restaurant „Am Auwaldsee“**, Am Auwaldsee 20, 85053 Ingolstadt, Tel. 0841 99390815.

Sie haben Gelegenheit mit uns zu feiern, einen schönen Spaziergang am See zu machen, ein großer Kinderspielplatz erfreut die Kleinen und Großen und in den verschiedenen Biergärten im Freien zu sitzen. Das bayerische Ausflugslokal – „**Wirtshaus am Auwaldsee**“ – liegt direkt an der A9 und ist mit Auto gut erreichbar, vom Hauptbahnhof besteht die Möglichkeit ein Taxi zu nehmen (Entfernung ca. 3 km). Auch in diesem Jahr erheben wir einen Unkostenbeitrag von 10,00 Euro. Einlass in den Saal ist 10.00 Uhr. Um 11.00 Uhr findet ein Gottesdienst in dem Restaurant statt. Wir bitten vorab schon um Ihr Verständnis,



dass in dieser Zeit, der Eintritt in den Saal nicht stattfinden sollte. Ab 12.00 Uhr kann gespeist werden. Für Tanz und Musik und Unterhaltung zeichnet diesmal Hans Wolf.

Liebe GroßpolderJugend, Junggebliebene und Freunde, wir würden uns sehr freuen, Sie auch diesmal wieder begrüßen zu dürfen, um mit Ihnen in Erinnerungen zu schwelgen oder einfach nur einen gemeinsamen Tag zu genießen.

Da aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre, keine Rückanmeldungen mehr erfolgten und wir viel Zeit und Geld in Adressenlisten und Briefe investierten, haben wir uns entschlossen, auf diesem Wege für unser Treffen zu werben. Wir werden die Veranstaltung auch in der Siebenbürgischen Zeitung, Email-Verteiler, Homepage Großpold und Facebook ankündigen und einladen. Sie alle bitten wir um rege Teilnahme, Weitergabe des Termins und freuen uns auf eine schöne Veranstaltung mit Ihnen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Hans und Lisi Piringer – Tel. 089-702136 / Samuel und Johanna Klusch – Tel. 08441-83219 oder Samuel.Klusch@freenet.de; Christa und Martin Wand-schneider: Tel. 089-6370044 oder Email cwandschneider@web.de



Deine Seele ist ein Vogel

von Gerhard Schöne

Deine Seele ist ein Vogel,
stutze ihm die Flügel nicht,
denn er will sich doch erheben
aus der Nacht ins Morgenlicht.

Deine Seele ist ein Vogel,
stopf nicht alles in ihn rein.
Er wird zahm und satt und träge,
stirbt den Tod am Brot allein.

Deine Seele ist ein Vogel,
schütze ihn nicht vor dem Wind.
Erst im Sturm kann er dir zeigen,
wie stark seine Flügel sind.

Deine Seele ist ein Vogel,
und er trägt in sich ein Ziel.
Doch wird er zu oft geblendet,
weiß er nicht mehr, was er will.

Deine Seele ist ein Vogel.
Hörst du ihn vor Sehnsucht schreien,
darfst den Schrei du nicht ersticken,
bleibt er stumm, wirst du zu Stein.

Deine Seele ist ein Vogel,
stutze ihm die Flügel nicht,
denn er will sich doch erheben
aus der Nacht ins Morgenlicht.





Liebe Großpolder, liebe Freunde von Großpold,

diese Idee ist entstanden, als die ersten Besucher nach ihrer Auswanderung angefangen haben "Ordnung" in ihren Häusern zu schaffen und Vieles über ein großes Feuer im Hof verbrannt haben.

Um wenigstens von jeder Art etwas zu "retten" habe ich angefangen Arbeits-, Werkzeuge und Gegenstände zu sammeln und die Leute zu bitten selber auch nichts mehr zu entsorgen. Es gab zwischendurch immer wieder auch kritische Stimmen, wozu das alles gut sein sollte und wer diese alten Sachen sehen möchte...



Erster Spatenstich



Es war und ist mir aber ein sehr großes Anliegen geblieben, das was unsere Eltern, Großeltern und Vorfahren geschaffen haben in Ehren zu halten, nicht zu vergessen und allen Interessierten einen kleinen Einblick in die Arbeit und das Leben von früher zu geben. Deswegen habe ich den Plan konsequent weiterverfolgt.

Zuerst hatte ich den Willinger-Hof auf der Hinterreih dafür angedacht, aber schnell wurde klar, dass ein Hof nicht genügend Schutz vor Einbruch bietet und so ist mir einmal Nachts in Großpold die Idee mit der Scheune von gegenüber gekommen. Diese Idee hat sich weiterentwickelt und auch das Innenleben konnte besser für das Vorhaben gestaltet werden, weil doch so Vielerlei in diesen geradezu besonderen Bau untergebracht werden sollte.



Bestandsaufnahme

Endlich konnten wir 2011 die Zusage für den Ausbau der Scheune erhalten.

Ab diesem Zeitpunkt war die Urlaubsbeschäftigung vorprogrammiert.



2012 gab es eine kleine Feier zum ersten Spatenstich.

Dann ging es mit viel Unterstützung Schlag auf Schlag weiter, bis die offizielle Eröffnung im August 2015 stattfinden konnte.

Die Eröffnung



Gäste bei der Eröffnung

Ein besonderer Dank für die Hilfe bei diesem Vorhaben gilt meinen Mann Siegfried vom Beruf Zimmermann aus Baden-Württemberg; ohne ihn wäre dies Projekt nicht machbar gewesen.

Außerdem möchte ich den noch in Großpold lebenden Menschen danken, die mit viel Fleiß beim Sammeln und Aufbereiten der hier ausgestellten Sachen mitgewirkt haben und die auch Ihnen beim Besuch diese Stätte gerne zeigen und die Sachen



erklären. Zusätzlich möchte ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten danken die in jeglicher Art und mit Geduld zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.

Dies Haus lebt, wie alle anderen, von und für seine Menschen die hier ein- und ausgehen.

Jeder der Interesse zur Weitergestaltung hat, ist gerne dazu eingeladen. Interessierte können gerne auch sogenannte Patenschaften für ein Thema übernehmen und weitergestalten.

Nach getaner Arbeit



Ganz treffend hat ein Großpolder formuliert: "es ist unser Museum". Darin enthalten sind die Leihgaben und die mühselige Arbeit von vielen Menschen aus Großpold. Aktuell sind folgende Themengebiete ausgestellt:

- Weinbau
- Wirtschaftsküche (von Backen bis Seife Herstellen)
- Wäschewaschen
- Hanfbearbeitung
- Hof, Feld und Stall
- Imkerei
- Feuerwehr
- Schusterei
- Wagnerei
- Schmiede
- Sattlerei
- Tischlerei
- Seilerei
- Zimmerei
- Fassbinderei
- Maurerhandwerk

- Maler (Weißiger)



- Die gute Stube
- Kinderspiele
- Taufe, Hochzeit, Begräbnis und Vieles mehr

Noch anstehend sind die Themen Kirche, Trachten, Vereine, Schule, Kindergarten, u. A.

Gerne kann jeder auch Fotos und Filme von den Sachen machen um für die Menschen, welche diesen Ort nicht mehr besuchen können, ein kleines Stück Erinnerung aus Großpold mitzubringen.

Mit diesem Ort erinnern wir uns auch an all diejenigen, die mit viel Fleiß und unter Entbehrung in Großpold gewirkt haben und jetzt nicht mehr unter uns weilen. Letztendlich beruht auch all das was

wir sind und machen auf den Wurzeln die hier in Großpold gelegt wurden.

Der Besuch ist kostenlos. Trotzdem haben bis jetzt viele Besucher gespendet wofür ich allen auf diesem Weg danken möchte und darüber informiere, dass sämtliche Gelder für die Finanzierung weiterer Projekte in Großpold verwendet werden.

Ich lade Sie alle dazu ein "Ihre Nachbarn in Großpold" zu besuchen und hoffe Ihnen damit eine Freude zu bereiten :-).

Auch das Außengelände kann bei Bedarf gerne für Zusammenkünfte von Großpoldern genutzt werden.



von Maria Mann geb. Glatz (Nr. 221)

Einladung und Termin

Die 1. Großpolder Nachbarschaft in Augsburg lädt zum Silvesterball am 31.12.2015 im "Hubertushof", Hubertusplatz 1, in 86167 Augsburg, ein. Einlass 18 Uhr, Beginn 19 Uhr.

Michael Graef ("Flamingo-Misch") sorgt für gute Laune und Musik.

Die Organisatoren Fam. Sonnleitner (Tel. 0821/469737) und Samuel Glatz

(Tel. 08405/925858) freuen sich auf **Ihre Anmeldungen und Zusagen bis spätestens am 23.12.2015**, um auch genügend Plätze für unsere Großpolder reservieren zu können.

Weihnachten in Russland

1. Weihnachten, auch im fremden Land,
wo alles öd und unbekannt.

Wo alles traurig ist und leer,
wo die Stürme brausen hin und her.

Ich grüße dich mein Heimatort,
wo ich schon bald ein Jahr bin fort.

Wie schön ist es heut doch daheim,
und wie schwer es ist verschleppt zu sein!

2. Weihnachten, und ich bin ja so weit,
wo mich kein Brief aus der Heimat erreicht.

Weiβ gar nicht wer von meinen Lieben,
noch in der Heimat ist geblieben.

Weiβ nicht wer heut unterm Tannenbaum steht,
wer auch für mich betet und fleht.

Weiβ nur wie schön es war daheim,
und wie schwer es ist verschleppt zu sein!

3. Weihnachten, ich höre Weihnachtslieder singen,
Ich höre Weihnachtsglocken klingen.

Ich sehe mein Kind unterm Tannenbaum stehn,
und sich die schönen Geschenke ansehn.

Und ich höre, wie er im Lichterschein,
dann betet für sein Mütterlein.

Ach wäre ich jetzt auch daheim,
es ist so schwer verschleppt zu sein!

von Theresia Rechert (geb. Kirr)

** 19.04.1917, † 25.07.1993*



Mitgliedschaft in der Heimatkirche

Durch die Aussiedlung aus Rumänien hat jeder automatisch seine Mitgliedschaft in der Heimatkirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, verloren. Innerlich ist aber mancher nicht nur mit Siebenbürgen sondern auch mit der Kirche verbunden geblieben. Unabhängig ob man in Deutschland Anschluss an eine Kirchengemeinde gefunden hat oder nicht, blieb diese innerliche Bindung für viele bestehen.

Durch die inzwischen sehr kleine Zahl der verbliebenen Gemeindeglieder in Rumänien, ist nun mancher herausgefordert aus der *inneren* Bindung eine *aktive, sichtbare* Bindung zu machen, denn das Weiterführen von sächsischem aber auch evangelischem Leben in Rumänien hängt an jedem einzelnen. In einer Zeit in der es nur sehr kleine Gemeinden gibt, ist jeder einzelne, der bereit ist mitzutragen, wichtig.

Dem hat die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien Rechnung getragen und im Gespräch mit den siebenbürgischen Organisationen und den evangelischen Schwesternkirchen in Österreich und Deutschland jedem die Möglichkeit eröffnet (wieder) Mitglied in seiner Heimatgemeinde zu werden.

Die Bestimmungen von 2013 über die Wiedereingemeindung sind sehr großzügig und offen. Um Mitglied zu werden kann man deutscher Staatsbürger sein, weiterhin in Deutschland wohnen und lediglich immer wieder, kürzer oder länger nach Rumänien zu Besuch kommen. Die Zugehörigkeit zu der Kirchengemeinde des Wohnortes in Deutschland bleibt weiterhin bestehen. Eine solche Mitgliedschaft in der Heimatkirche ist immer als eine Zweitmitgliedschaft gedacht.

Die Durchführungsbestimmungen der Verordnung zur Wiedereingemeindung (zu finden unter www.evang.ro) sehen vor, dass, um Gemeindeglied zu werden ein schriftlichen Antrag notwendig ist. Dazu kann man einen Vordruck verwenden. (siehe Anhang). Im Antrag sind die Personaldaten

anzugeben (Geburtsdaten, Anschrift, Kontakt), es sind Nachweise beizufügen, dass man evangelisch ist (Taufschein, Konfirmationsschein) und auch gegenwärtig zu einer Kirchengemeinde in Deutschland oder Österreich gehört. (Bestätigung oder aktueller Kirchensteuerabzug).

Es gibt zwei Möglichkeiten der Mitgliedschaft: die *volle Mitgliedschaft* und die *Mitgliedschaft im Sonderstatus*. Jeder Antragsteller darf selber ganz frei entscheiden welche davon er wählen will. Die volle Mitgliedschaft stellt einen mit den dort Wohnenden völlig gleich. (Mit dem Recht zu wählen und gewählt zu werden, sowie mit einer Kirchenbeitragspflicht, wie sie in der jeweiligen Gemeinde für jeden gültig ist) Die Mitgliedschaft im Sonderstatus ist eine eingeschränkte Mitgliedschaft. (Ohne das Wahlrecht und mit einem festen Kirchenbeitrag von 20 Euro pro Jahr) Für beide Formen der Mitgliedschaft aber gilt, dass man ein vollwertiges Gemeindeglied ist. Das bezieht sich auf Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Friedhofsrecht und Diakonie sowie Teilhabe an dem geistigen und materiellen Erbe.

Der Antrag ist in der Regel persönlich bei der Kirchengemeinde einzureichen. (in der Regel bedeutet, dass in Sonderfällen wie schwere Krankheit, Alter oder sonstige erklärbare Hindernisse davon abgesehen werden kann.) Wo reicht man den Antrag ein? Auch das ist flexibel: In großen Gemeinden ist es klar, dass er im Pfarramt abgegeben wird. Bei kleinen Gemeinden, ohne ein funktionierendes Pfarramt kann er beim Bezirkskonsistorium, bei dem Pfarrer oder bei dem Kurator persönlich abgegeben werden. Dann beschließt darüber – je nach Kirchengemeinde – das Presbyterium, der Kirchenrat oder das Bezirkskonsistorium und verständigt den Antragsteller, über das sicher positive Ergebnis.

Wir freuen uns auf Ihren Weg – nicht zurück, sondern vorwärts – in unsere Kirchengemeinden!

Anmeldebogen

An das Presbyterium/den Kirchenrat/das Bezirkskonsistorium _____
 Unterfertigte(r) _____ geboren in _____ am _____
 _____ als Sohn/Tochter des _____ und der _____ geb.
 _____ wohnhaft in _____, Beruf _____
 _____, Familienstand _____, Email _____
 _____ Tel _____ habe einen
 starken Lebensbezug zu der Kirchengemeinde _____ der Evangelischen Kirche
 A.B. in Rumänien. Gemäß den Durchführungsbestimmungen des Erlasses LKZ 3338/2013 bitte ich, als
 Mitglied/Mitglied im Sonderstatus aufgenommen zu werden. Die Rechte und Pflichten sind mir bekannt.
 Ich habe/habe (k)eine Anschrift in dieser Gemeinde. (Gegebenenfalls lautet diese:
 _____)

Ich teile mit, dass ich eine Erstmitgliedschaft in der Kirchengemeinde _____, der
 Landeskirche _____ habe. (Keine Erstmitgliedschaft habe).

Ich lege dem Ansuchen bei:

- Kopie Personalausweis –
- Kopie Taufschein und/oder Konfirmationsschein
- Nachweis Erstmitgliedschaft

 (Datum) (Unterschrift)

"Bleibe treu"

von Michael Albert (1836-1893)

Deiner Sprache, deiner Sitte, deinen Toten bleibe treu!
 Steh in deines Volkes Mitte, was sein Schicksal immer sei!
 Wie die Welt auch dräng' und zwinge, hier ist Kraft, sie zu bestehn;
 trittst du aus den heilgen Ringe, wirst du wehrlos untergehn.
 Bleibe treu! Bleibe treu!

Wie die Welt auch um dich werbe, deine Brüder lasse nicht!
 Deiner Väter treues Erbe zu behüten, sei dir Pflicht!
 Gleich der Welle in dem Strome füge in dein Volk dich ein!
 Stürzen kann die Mauer im Dome, wenn sich losgelöst der Stein.
 Füg' dich ein! Füg' dich ein!

Wahre deines Volkes Ehre; nie sei dir sein Name feil!
 Stehe fest in seiner Wehre, fühle dich als seinen Teil!
 In des Lebens Leid und Wonne bleibe treu auf guter Wacht!
 Lieb dein Volk im Glanz der Sonne, in des Sturmes dunkler Nacht!
 Bleibe treu! Bleibe treu!

Eine Nikolausgeschichte

Es war einmal vor langer Zeit vor Weihnachten, als der Nikolaus sich auf den Weg zu seiner alljährlichen Reise machen wollte, aber nur auf Probleme stieß:
Vier seiner Elfen feierten krank und die Aushilfs-Elfen kamen mit der Spielzeugproduktion nicht nach. Der Nikolaus begann schon Druck zu spüren, den er haben würde, wenn er aus dem Zeitplan geraten sollte.

Dann erzählte ihm seine Frau, dass ihre Mutter sich zu einem Besuch angekündigt hatte. Die Schwiegermutter hat dem Nikolaus gerade noch gefehlt!

Als er nach draußen ging, um die Renntiere aufzuzäumen, bemerkte er, dass drei von ihnen hoch schwanger waren und sich zwei weitere aus dem Staub gemacht hatten. Der Himmel weiß wohin! Welch Katastrophe!

Dann begann er damit, den Schlitten zu beladen, doch eines der Bretter brach und der große Spielzeugsack fiel zu Boden, so dass das meiste Spielzeug zerkratzt wurde.

Ganz frustriert ging der gute alte Mann ins Haus, um sich eine Tasse heißen Tee mit einem Schuss Rum zu machen. Jedoch musste er feststellen, dass die Elfen den ganzen Schnaps versoffen hatten - ist ja mal wieder typisch! In seiner Wut glitt ihm auch die Tasse aus den Händen und zersprang in tausend kleine Stücke, über den ganzen Küchenboden verteilt. Jetzt gab es natürlich Ärger, auch mit seiner Frau.

Als er dann noch feststellen musste, dass Mäuse seinen Weihnachtsstollen angeknabbert hatten, wollte er vor Wut fast platzen. Da klingelte es an der Tür.

Er öffnete und da stand ein kleiner Engel mit einem riesigen Weihnachtsbaum. Der Engel sagte sehr zurückhaltend: "Frohe Weihnachten Nikolaus, ist es nicht ein schöner Tag? Ich habe da einen schönen Tannenbaum für dich. Wo soll ich ihn hinsticken?"

Und so hat die Tradition von dem kleinen Engel auf der Christbaumspitze begonnen.

Ein Lied aus der Heimat

Ob man nah, oder fern,
an die Heimat denkt jeder so gern -
Wenn ein Lied leise erklingt,
das Erinnerungen wieder bringt.
Einmal hier, einmal dort,
immer flüstern die Lippen das schöne Wort
Zuhause', mein Zuhause',
das spricht man so gerne aus.

Ein Lied aus der Heimat
wird niemals verklingen
wird Herzen durchdringen,
wie die Sterne die Nacht
Ein Lied aus der Heimat
kann Wunder vollbringen
Man fängt an, zu singen
und die Sehnsucht erwacht.



Der Strohstern

(Eine Weihnachtsgeschichte für den 2. Weihnachtstag)

Die Nacht war bitterkalt, und die Hirten saßen eng beieinander am Feuer. Keiner sagte ein Wort, aber auf ihren Gesichtern konnte man lesen, wie sehr sie die Begegnung mit Jesus, dem kindlichen König in der Krippe, berührt hatte. Seine Geburt in dem ärmlichen Stall war etwas Großes für sie, dass ihnen alle Worte fehlten. Nachdem sie lange so dagesessen hatten, brach der Älteste von ihnen das Schweigen: "Wisst ihr, ich habe schon so oft in solch einer kalten Nacht gewacht und den Sternen zugesehen. Mitten in der Finsternis sind sie wie kleine Fenster, durch die das geheimnisvolle Licht des Himmels leuchtet. Ich glaube, der kindliche König ist auch so, wie ein Stern. Nur ist er anders, viel wirklicher und tausendmal heller - er ist das Licht selber." Nach diesen Worten schwiegen sie wieder, bis sie auf den Jüngsten in ihrem Kreis aufmerksam wurden. Ganz versunken nestelte der mit seinen Fingern an einem Strohhalm herum. "Was machst du denn da?" - "Ich habe mir die Halme als Erinnerung aus dem Stall mitgenommen", erklärte der Kleine. "Als wir vorhin an der Krippe waren und die vornehmen Leute aus dem Osten mit Geschenken kamen, wollte auch ich dem königlichen Kind etwas schenken. Allein wir Hirten sind so arm! Als Großvater aber eben von den Sternen erzählte, habe ich begonnen, aus diesen Halmen einen Stern zu flechten, und den will ich Jesus schenken."

Die Hirten fanden dies eine sehr schöne Idee und begleiteten ihren jüngsten Sprössling am kommenden Abend zum Stall. Als sie dort ankamen, war aber niemand mehr da. Darüber wurden sie sehr traurig, bis ihre Trauer von einer geheimnisvollen Macht verwandelt wurde.

Mit viel Liebe begannen die Hirten, aus dem Stroh der Krippe Sterne zu flechten. Noch in derselben Nacht gingen sie los und verschenkten ihre Strohsterne an die Menschen in Bethlehem. "Im Dunkel scheint ein neues Licht. Gott liebt die Menschen", erklärten sie ihre Geschenke. "Er hat seinen Sohn auf die Erde gesandt - ab heute gilt ein neues Gesetz: Liebe soll herrschen statt Macht, Schwäche und Zärtlichkeit statt Kraft und Härte, Verschenken statt Besitzen - und Armut ist mehr als Reichtum."

So wurden in jener Nacht die ersten Strohsterne auf Erden verschenkt zum Zeichen für eine neue Zeit. Wenn dir ein Mensch einmal einen solchen Stern schenkt, behüte ihn wohl, er wurde aus Liebe geflochten - damals in Bethlehem wie heute. Und sein Stroh ist unendlich mehr wert, als alles Gold der Erde.

Großpold lebt!

von Karl Staedel

Diese Feststellung wird sicher vielen als sehr gewagt vorkommen, jedoch nach dem gelungenen Großpolder Treffen im August 2015, gab es schon wieder freudige Ereignisse, welche diese Meinung tatsächlich belegen. Wir erlebten wieder viele junge Leute, welche ihren Urlaub in der alten Heimat, hier in Großpold und Umgebung in diesem Herbst verbrachten. Zahlreiche besuchten sie den Gottesdienst am Erntedankfest, dem 11.10.2015.

Zwei Tage danach kamen viele zu einem "Arbeitsdienst" ins Gästehaus, der alle Erwartungen übertraf. Schon seit längerer Zeit haben wir über eine moderne und praktischere Abwaschmöglichkeiten in der Gästehausküche gesprochen und uns danach gesehnt. Jetzt



jedoch, am 13.10.2015 wurde unser Traum erfüllt. Mit einem Teil der Mannschaft, welche auf dem Bild zu sehen ist (Martin Reiter fehlt leider auf dem Foto), fuhren wir zuerst nach Hermannstadt, wo sämtlichen Bestandteile für eine neue Installation eingekauft wurde, die vom Boiler aus dem Keller bis in die Küche für Kalt und Warmwasser benötigt wurden. Danach ging es ans Werk - es wurde gebohrt, gesägt, gehämmert, geschraubt und alles im Küchenbereich für die Spüle angepasst.

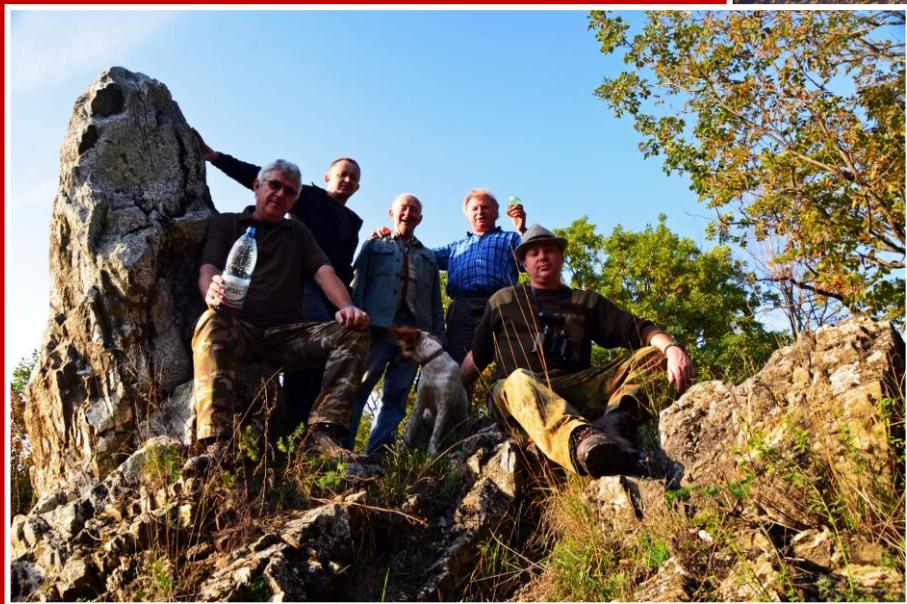
Zwischendurch gab es natürlich auch eine Brotzeit. Mit diesem aber noch nicht genug - am späten Nachmittag wurde aus Hermannstadt noch eine automatische Geschirrspülmaschine eingekauft und bis in die Nacht hinein, auch funktionstüchtig in der Küche angebracht.

Größte Ehre und Dank allen, die den ganzen Tag fachbürtig und unentgeltlich gearbeitet und geholfen haben. Andere wieder - besonders Frauen - haben aus dem Gästehauschuppen Sägespänen in etwa 70 Säcke für den "Hono" in Säcke abgefüllt welche dann von Andreas Glatz mit seinem Hänger ins "Honodepot" gebracht wurden. Ein ereignisreicher Tag ging zu Ende, mit großer Freude und Dankbarkeit, gleichzeitig auch wieder mit der bekräftigten Meinung, dass Großpold noch lange nicht am Ende ist.

Den darauffolgenden Tag ging es dann zum "Runden Waldl", zum "Pringdl" und zum Tawelsoltar! Dieser Tag muss wohl keinem Großpoldner beschrieben werden, er war wie üblich wunderbar und unvergesslich. Vielen Dank auch dafür.

Nachdem jedes Jahr in der Urlaubszeit viele Großpolder nach Hause kommen, bricht die alte Freizeitfreude durch gemeinschaftliches Austauschen von Erlebnissen seit dem letzten Altheimurlaub aus und die Freude, welche eine Gabe Gottes ist, gibt Kraft und Zuversicht, dass Großpold wirklich lebt und für die Zukunft Hoffnung gibt.





Bericht von Frau Blaj für den Großpolder Boten

1. Gästehaus: Wasserleitung, Spüle usw. : 1.350 Lei Spülmaschine
1.080 Lei Material

Total: 2.430 Lei

Die Arbeiten waren unentgeltlich. Vom Großen Treffen im August 2015 wurde dieses bezahlt.

2. Eingegangene Spenden für das Jahr 2015

Einnahmen: 2.805 Euro

Ausgaben: 2.127 Euro (Grabpflege, 15,- Euro/Grab / Jahr und Gruppenarbeit, 3,-Euro /Arbeitsstunde)

Der Rest von 678 Euro in die Kirchenkasse.

3. Einnahmen in Lei: 1.120 Lei

Ausgaben: 880 Lei (Rasen mähen, Gestrüpp säubern Eingangsallee zum Friedhof, Schulhaus, Kirchhof und Gästehaus. Der Rest 240 Lei in die Kirchenkasse.

Familien Blaskapelle spielt beim Treffen 2015



Mit Blick auf das diesjährige Großpolder Treffen im August haben wir überlegt, ein kleines Programm bekannter Blasmusikstücke zum ersten Mal einem großen Publikum zu präsentieren - ein Vergnügen, das bisher nur im Familienkreis stattgefunden hatte. Die Idee mit der kleinen Blaskapelle entstand im Vorfeld zum 70.Geburtstag unseres Vaters / Opas. Zu diesem Jubiläum konnten wir ihm ein gelungenes Ständchen darbieten, ohne dass er irgendeine Vorahnung hatte.

Die Nähe und Neigung zur Musik hat sich in unserer Kindheit und Jugendzeit in Großpold schon angedeutet. Anlass und Inspiration, selber musikalisch aktiv zu werden, waren sicherlich die Momente wenn zu Hause musiziert wurde. Wenn's die Zeit erlaubt hat, griff Vater zur Harmonika und so wurde mancher Abend musikalisch gestaltet. Genauso schön waren die Klänge der "großen" Brüder, die, wenn sie am Wochenende aus Herrenstadt heim kamen, zu Hause noch das eine oder andere Stück für eine Probe oder anstehenden Auftritt (mit ihrer damaligen Band "SOLO" - die Älteren unter uns erinnern sich noch) übten.

Mit großer Begeisterung konnten wir in den letzten Jahren sehen, dass auch unsere Kinder eine Vorliebe zum Musizieren entwickelt hatten und ein Instrument erlernten: Johannes hat sich an der Posaune ausprobiert, Verena griff zur Klarinette und Jonas zum Schlagzeug. So kam letztendlich unsere kleine Kapelle zustande.

In der Folgezeit waren wir auch mehr und mehr bemüht, ab und zu eine Probe zu organisieren (was aufgrund der individuellen Zeiteinteilung eines jeden nicht immer einfach war) und ein kleines Repertoire aufzustellen. Dann kam besagte Idee mit dem Treffen. Dies machte es dann noch nötig, das Repertoire zu erweitern. Das Treffen im August war sozusagen unsere Herausforderung, wir mussten aber im Vorfeld noch einige organisatorische Sachen klären. Die Organisatoren in Großpold fanden die Idee gut, Erich hatte sich bereit erklärt, sämtliche Instrumente in seinem VW-Bus mitzunehmen und so stand dem Vorhaben nichts mehr im Wege.

Die Zeit ist wie im Flug vergangen, der Urlaub in Großpold stand vor der Tür. Wir merkten schon an

den Abenden vor dem Treffen, als wir uns zu den letzten Proben trafen, dass es etwas ganz Besonderes sein würde, hier zu spielen. Mit einem flotten Marsch leiteten wir den gemütlichen Nachmittag ein. Unter großem Applaus marschierten die vielen Helferinnen und Helfer in den Festsaal ein und trugen den Kuchen zu den Tischen auf.

Die Anspannung war auf einmal wie weg, während sich die Großpolder bei Kaffee und Kuchen unterhalten konnten, spielten wir in den nächsten gut anderthalb Stunden einen Teil unseres Repertoires. Wir alle hatten viel Spaß am Auftritt und die positive Resonanz unserer Zuhörer hat uns auch zum

Weitermachen motiviert. So wollen wir auch in Zukunft, so oft es die Zeit erlaubt, weiter zum Musizieren zusammenkommen.

Ein großer Dank geht an alle die sich beteiligt haben. An erster Stelle an unsere 3 Jugendlichen Verena, Johannes und Jonas die den Mut hatten, sich mit uns auf die Bühne zu stellen. Dann noch ein großes Dankeschön an Erich, der von Anfang an die musikalische Leitung übernommen hat und mit viel Mühe die Noten für unsere Besetzung arrangiert hat. Zum Schluss noch ein Dankeschön an unsere Eltern, die uns ihr Wohnzimmer für die Proben zur Verfügung gestellt haben.



hinten v.l. : Erich /Klarinette, Geri / Trompete, Hanni / Posaune

vorne v.l. : Walter / Tuba, Johannes / Posaune, Verena / Klarinette, Jonas / Schlagzeug

Jahrgang 1954 traf sich in Waidhofen/Ybbs

Nach etlichen Jahren, in denen wir uns nicht gesehen hatten, folgte der Jahrgang 1954 der Einladung von Horst und Lilly Piringer, ein Wochenende vom 18. - 20.09.2015 in dem schönen Most- und Waldviertel in der Nähe von Waidhofen an der Ybbs in Österreich zu verbringen. Die Pension Riegler in welcher wir uns trafen, lag romantisch zwischen Hügeln und sanften Tälern und lud zum Wandern und Spazierengehen ein. Doch, wenn Großpolder sich treffen, die sich lange nicht gesehen haben, so gibt es viel zu erzählen. Wie schön, wenn man feststellt, dass anscheinend die Zeit spurlos und wie im Flug vergangen ist und man an Gespräche anknüpfen kann, die Jahre zurück liegen. Wir schwelgten in Erinnerungen aus Kindheit, Schule und Jugend und erfreuten uns der Gewissheit, eine schöne gemeinsame Zeit in Großpold verbracht zu haben. Lilly und Horst zeigten uns ihre Heimat, wir fuhren in das Städtchen Waidhofen und besuchten die Piringers zu Hause. Herzlichen Dank für dieses wunderschöne Wochenende, das viel zu schnell vorbei ging. Doch wir trennen uns mit dem festen Vorhaben, 2017 ein erneutes Treffen zu organisieren und nicht mehr so lange mit dem Wiedersehen zu warten.

Christa Wandschneider



Immer wieder schön..... das Klassentreffen des Jahrganges 1955

Es ist das Jahr unseres 60. Geburtstages und somit ein guter Anlass die "alten" Freunde wieder zu treffen. Also machten wir uns am 17.10.15 auf den Weg nach Rot am See in die Pension Seiffer.

Viele sind meiner Einladung gefolgt und haben es sicherlich nicht bereut.

Es war nicht das erste Treffen dieser Art. Die vorangegangenen Jahre hatten wir immer wieder die Gelegenheit uns zu sehen. Ganz besonders hat mich gefreut eine Schulfreundin nach fast 40 Jahren wiederzusehen. Für solche und viele andere schöne Momente lohnt sich der weiteste Weg.

Um es richtig auszukosten und um genügend Zeit für Gespräche zu haben sind wir gleich zwei Tage geblieben. Nach dem Sekt-empfang und einem gemeinsamen Mittagessen gingen wir zum gemütlichen Teil über. Unser Jahrgang ist Gott sei Dank mit musikalischen Talenten gesegnet, so wurde uns

schnell warm und keinesfalls langweilig. Das Trio Hans Wolff, Michael Modjesch und Jimmy Hans Piringer lud zum Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Das war so wunderbar, dass ich mich auf diesem Wege nochmals herzlich bei den dreien bedanken möchte.

Nach einer kurzen Nacht und einem gemütlichen Frühstück traten wir dann wieder die Heimreise an. Jeder in eine andere Richtung aber mit dem schönen Gefühl ein paar gesellige Stunden mit Freunden verbracht zu haben und hoffentlich mit dem Vorsatz beim nächsten Mal wieder dabei zu sein.

Vielen Dank an jeden Einzelnen. Ich hoffe und wünsche mir dass der ein oder andere 2020 dazukommt. Bis dahin wünsche ich allen die beste Gesundheit und auf ein freudiges Wiedersehen.

Eure Scheiber Lisi (Elisabeth Piringer)



Treffen Jahrgang 1965



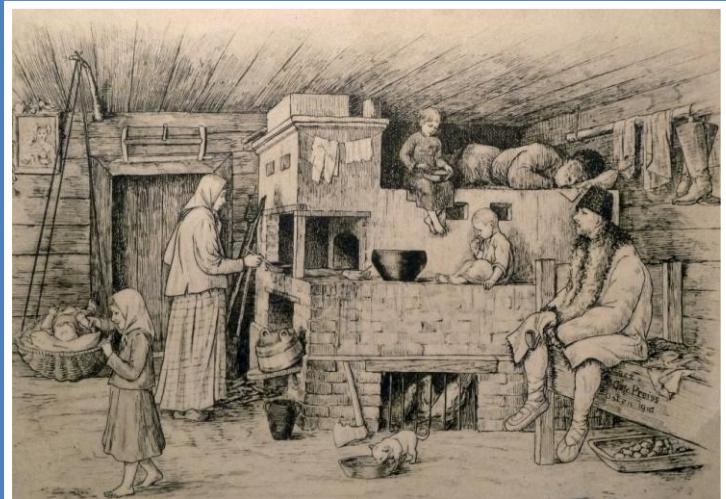
Treffen der Familie Glatz



Bauernstube

von Michael Albert *1836 in Trappold, gest. 1893 in Schäßburg

Draußen rieselt der Regen;
 Dem Dorf entgegen
 Schlägt aus dem Walde der Wind.
 November ist es; der Abend beginnt
 Zu dunkeln nach kurzer Tageszeit;
 Da werden die Dächer weiß; - es schneit.



Vom Lutherofen um Bank und Schrein
 Strahlt gaukelnd der Flamme rötlicher Schein.
 Die Katze, die glatt das Haar sich geleckt,
 Liegt auf dem Herd, lang ausgestreckt.
 Gleichmäßig tickt an der Wand die Uhr;

Doch träge wandeln die Stunden nur.
 Die Mutter, die junge Tochter beginnen
 Zum ersten Mal heute den Hanf zu spinnen,
 Den neuen Hanf, so weich und weiß,
 Der Frauen Lust, der Frauen Preis. -

Der Bauer sitzt auf der geblümten Truh;
 Nun ist er der Herr, nun hat er Ruh.
 Im warmen Stalle geborgen sind,
 Des Pfluges entlastet, so Pferd, wie Rind.

Das Futter hat er in trockner Scheune,
 Den Mais im Korbe, das Korn in Kisten;
 Das Stroh liegt aufgehäuft in Dristen;
 Im Keller unten, da gären die Weine,
 Und eingelegt in der Butte ruht

Der Kohl, der Küche gepriesenes Gut. -
 Ein still Behagen durchschwebt den Raum;
 Halb ists ein Wachen und halb ein Traum. -
 O Bauernstube in Winters Ruh!
 Wo ist ein seliger Heim, als du?

Jesus weint über Jerusalem

Predigt über Lukas 19, 41 – 46

Gehalten am 09.08.15, dem 10. So.n. Trin. gelegentlich des Großpolder Treffens in Großpold

Liebe Gemeinde,



Ein weinender Jesus! – Wie passt das Bild vom weinendem Jesus zu den vielen ganz anderen Bildern der Bibel? Zum Beispiel von Jesus dem Helfer in aller Not. Oder: Jesus der starke Tröster. Oder: Jesus der grosse Freudenmeister. Und schließlich: Wie passt dies Bild vom weinenden Jesus zu unserem heutigen Grosspolder Treffen, an dem wir viel lachen und fröhlich sein wollen!?-

Es gibt in der Bibel nur zwei Stellen, die von einem weinenden Jesus berichten: Joh. 11 wo Jesus am Grab seines verstorbenen Freundes Lazarus steht, wo steht: „...und Jesus gingen die Augen über!“ Und dann diese Geschichte aus Luk. 19, wo Jesus über den Ölberg kommend auf Jerusalem schaut – und weinen muß!

Unter den vielen heiligen Städten in Jerusalem, gibt es die Wallfahrtskirche: „ Dominus flevit!“ – der Herr weint. Sie erinnert an diese unsere Geschichte aus Lukas 19.

Auf einer Israel reise im August 1988, wo ich als einer von 10 Pfarrern unserer Kirche dabei war, haben wir auch „ Dominus flevit“ gesehen. Sie hat die Form eines geöffneten Blumenkelches, in den die Kuppel in Form einer Träne hineinpasst.

Aber jetzt müssen wir noch dies Bild in den passenden Rahmen, das heißt in den Textzusammenhang

stellen, in dem es hier bei Lukas 19 steht: Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem. Ihr Weg führt über den Ölberg. Von dort oben kann man weit hinüber auf die heilige Stadt, mit dem schönen Tempel als Wahrzeichen Jerusalems, sehen.- Aber Jesus sieht mehr als das steinerne Bauwerk und die vielen Paläste und Wohnungen der dort lebenden Menschen und Pilger, die alle in Jerusalem ihre schönen Gottesdienste feiern und Opfer darbringen wollen. Darüber müsste sich Jesus doch freuen. So viele fromme Leute! So viel Öffentlichkeit! – Aber Jesus weint!

Wie sollen wir das verstehen ? Jesus sieht durch all diesen frommen Schein hindurch, er sieht in das Herz dieser Menschen. Und er findet dabei viele kluge Berechnungen, sehr viel frommes Geschäft. Ja. Mit Gott lassen sich fromme Geschäfte machen, - Der Lateiner sagt: „ Do ut des“ das heißt: Ich gebe (dir Gott), damit du mir gibst!

Über solche Geschäfte mit Gott kann sich Jesus nicht freuen. Das macht ihn traurig. Ja, das macht ihn zornig, wie die anschließende Geschichte von der Tempelreinigung zeigt, wo Jesus die Tische der Händler umstößt und alle hinaustreibt: „ Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht“ V.46).

Vom Ölberg herabkommend sieht Jesus bereits diese Treiben und weint. Er weint, weil er prophetisch



voraussieht und das Gericht Gottes über diese Stadt, samt Tempel und Menschen hereinbrechen wird.



Jesus hat nicht nur geweint, er hat auch gewarnt V. 42: „wenn doch auch du erkenntest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen!“

Erkennen was zum Frieden dient. Eigentlich musste es in Israel dies Erkennen geben. Dazu hatte Gott seinem Volk die Propheten gesandt. Einen Jesaia, Jeremia, Hesekil u.v.a.

Aber Gottes auserwähltes Volk hat seine Propheten missachtet und verspottet. . . Sie haben nicht sehen und nicht hören wollen. Bekanntlich sehen und hören auch wir nur, was uns gefällt. Man stellt sich taub und blind! Das kennen wir doch auch.

„Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen!“ Das klingt wie eine Entschuldigung. Als wolle Jesus sagen: Ihr könnt ja nichts dafür. – Aber eine solche Entschuldigung gibt es nicht.

Es geht ja hier nicht um eine physische – körperliche Blindheit, die man sehr oft medizinisch behandeln und heilen kann. Es geht hier vielmehr um eine geistliche Blindheit, die selbstverschuldet ist. Erst will man nicht hören oder sehen, und dann kann man nicht mehr, weil es zu spät ist, weil man stur geworden ist wie der Pharao. . . .

Hier möchte ich ein Wort von Papst Franziskus anführen, als er vor 2 Jahren die Flüchtlinge auf Lampedusa besucht hat: „ Wir sind eine Gesellschaft, die die Erfahrung des Weinens und Mitleidens vergessen und verlernt hat!“

Eine Gesellschaft, die die Erfahrung des Weinens und Mitleids verlernt hat! Dies trifft nicht nur auf

die jetzige, sondern auch auf frühere Gesellschaften zu.-

Als in der Zeit der Nationalsozialistischen Diktatur die Juden verfolgt und zu tausenden, ja millionen vergast wurden, haben die Deutschen wenig Tränen vergossen. Und wenig Mitleiden unter den Christen hat es gegeben. Nach dem Krieg haben doch viele behauptet, sie hätten nichts gewusst! – Auch die Kommunisten haben ihre Verbrechen nicht publik gemacht. Schweigen war eine ihrer wichtigsten Methoden.

In der Kirche wird der 10. Sonntag nach Trinitatis seit vielen Jahren als „ Israelsonntag“ begangen, an dem des Gerichtes über Israel gedacht und für Israel gebetet wird.

Wir als Christen und Kirche können dieses Gerichtes über Israel nicht gedenken, ohne uns der Frage zu stellen: Wie ist es mit unserer Frömmigkeit und unserem Christenglauben bestellt ? sind wir frei von Eigennutz, Ehrgeiz, Stolz und Selbstgerechtigkeit ? Erkennen wir heute und hier, was zum Frieden dient ? – Zum Frieden in der Familie, zwischen den Geschwistern, den Ehegatten, den Nachbarn, in der Gemeinde ?

In Großpold hatte das Wort: „Nachbar“ einen besonderen Klang, einen hohen Stellenwert. Der Nachbar, das war wirklich der Nächste, mit dem man rechnen konnte in Freude und in Leid. Und wenn es mal Streit mit dem Nachbar gab, dann wurde alles unternommen, diesen Streit zu schlichten und wieder Frieden zu stiften.



Wichtig ist ebenso der Frieden in der Gemeinde, in der Kirche!

Einige in letzter Zeit veröffentlichte Zahlen in Deutschland, sehen nicht schön aus. Rund 400.000

sollen laut einer kürzlich veröffentlichten Statistik, allein aus der Evangelischen Kirche ausgetreten sein. Und das nicht bloß wegen der Kirchensteuer... .Viele wollen mit der Kirche nichts mehr zu tun haben. Sie meinen auch ohne Kirche leben zu können. . . Und von den Erwachsenen lernen es die Kinder und Jugendlichen. Sie fehlen in den Sonntagsgottesdiensten. Wundern wir uns, dass sich so viele „gemobbt“ , gestresst und ausgebrannt fühlen. In einigen EU – Ländern spricht man von einer „Verlorenen Generation“.-



Vom Frieden, bzw. Unfrieden in der Welt, wollen wir gar nicht erst reden. Ohne den Frieden im Herzen, ist der Friede in der Welt nicht möglich!

Laut einem Bericht im Sonntagsblatt vom 05.07.15, blendet das Bayrische Fernsehen während seiner Sondersendung zum Islamischen Fastenmonat Ramadan oben rechts im Bild, ein Logo, das heißt, Firmenzeichen mit dem Halbmond und Schriftzug Ramadan, ein. Darauf gab es Empörung und Kritik: Warum bekommen die Muslime ein eigenes Logo für ihre Festtage und die Christen bekommen kein Kreuz an Ostern ? – Nicht nur das Bayrische Fernsehen gibt sich damit tolerant und weltoffen, sondern auch andere staatliche Institutionen tun es . – Bei

Lukas, Kapitel 19, Vers 41. – 46.

41. Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie

42. und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

43. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen

44. und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

45. Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben,

46. und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.

genauem hinsehen offenbart dies Auftreten ein Imageproblem der Christlichen Kirche: Im Gegensatz zu Muslimen, die ganz selbstverständlich und selbstbewusst ihre Frömmigkeit leben, reagieren die meisten passiven Kirchenmitglieder ängstlich und unsicher, statt sich hinzustellen und zu sagen: „ ich bin ein Christ und das ist gut so“. – Statt den Islam als Bedrohung zu empfinden, sollten wir lieber damit anfangen, jesus Christus wieder in unser öffentliches Leben zu holen. Wer sich für sein Christsein schämt, darf sich nicht wundern, wenn in den Medien dem Islam Aufmerksamkeit geschenkt wird!

Wenn Jesus heute auf sein Volk, aus seiner Kirche sehen würde – und er tut es ja auch, müsste er dann nicht auch weinen ?

Das tröstliche dabei ist, dass auch dies sein weinen „ für uns“ geschieht, uns zu gute, damit wir nicht ewig zu weinen brauchen. So wie er „ für uns“ gestorben und auferstanden ist, wie dies der Apostel Paulus formuliert hat, damit wir nicht im Tode bleiben müssen, sondern in Ewigkeit mit ihm bei Gott leben sollen.

Darum wird auch Gott, wie es der Seher Johannes im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, seinen Mitchristen versichert hat, 21,4: „ Da wird Gott abwaschen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen!“.

Dann werden wir keinen weinenden sondern einen strahlenden und lachenden Jesus sehen.

Amen

von Friedrich Feder, Pfarrer i.R. – Bamberg

Die Geschichte der Landler

Vor 280 Jahren wurden die Landler aus Österreich vertrieben.
Weil, sie hatten einen anderen Glauben. Aber sie haben Jesus mitgenommen.
Auf ihrer Reise sind Einige gestorben. Die Reise hat zwei Monate gedauert.
Als sie in Großpold angekommen sind, wurden sie herzlich willkommen geheißen.
(Geschrieben an Heilig Abend 2014, von Helene Kramer, 8 Jahre, aus Neubiberg)



Eine evangelische Familie auf der Flucht aus Österreich.

„Zieh aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und von dem Haus deines Vaters,
nach dem Land das ich dir zeigen werde“
1. Buch Moses (Genisis) 12.1

Was bin ich?

Österreicher, Oberösterreicher, Salzkammergütler, Kärntner, Steirer,
Katholische, Evangelische, Jesuiten, Lutheraner,
Querulanten, Vertriebene, Exulanten, Transmigranten, Deportierte
Fremde, Sachsen, Verbrecher, Ungläubige, Gläubige, Unterwalder,
Großpolder, Neppendorfer, Großauer, Landler, Andere,
Deutschrumänen, Rumäniendeutsche, Wirtschaftsflüchtlinge, Aussiedler,
Rucksackdeutsche, Reingeschmeckte, Volksdeutsche,
Österreicher, Deutsche, Altösterreicher,
Bayern, Hessen, Schwaben, Preussen, Franken, Schleswig-Holsteiner
Evangelische, Katholische,
Westdeutsche, Ostdeutsche,
Westeuropäer, Osteuropäer...
Europäer.

Eines Tages kamen meine Kinder aus der Schule. Sie waren in der 1. Klasse. Irgendwann sagte Hannah zu meiner Frau: "Mama, ich bin sooo traurig!" "Warum Hannah?" "Mama ich weiß es nicht, bin ich eine Bayerin oder eine Rumänin, oder eine Landlerin?"

Ein Moment des Schweigens trat ein, die Antwort musste erklärt werden, richtig begründet, überzeugend und aussagekräftig sein.

Kurz darauf meldete sich Helene und sagte: "Ich weiß was ich bin!"
 "Was bist du Helene?" fragte meine Frau. "Ich bin eine Europäerin!"

Und was bist Du?

Euer Krommer Jirg.

Hoffnung

Ich stehe vor der Schule
 und neben mir der Kirchturm
 Ich denke an die Vorfahren,
 die schon hier waren.

Ich denke an meine Großeltern.
 Sie haben mir immer alles mit Herz erzählt,
 ihre Lieder, ihre Gedichte aus alten Zeiten.
 Die Traditionen und ihre Lieder, die Häuser
 und die Laute der Sprache.
 Es ist immer noch da - und doch irgendwie weg.

Die Kirche ist noch da.
 Der Marktplatz auch.
 Egal wer kommt und geht.
 Alles hat sich verändert.

Doch wir sind auch noch da!
 Gemeinsam können wir die dunkle Welt
 in ein farbenfrohes Land verändern.
 Wir müssen es einfach nur wollen
 und gemeinsam vertrauen.

(umgeschrieben nach Natalia M.)

"Heldentum"

Manfred Kyber (1880-1933)

Vor dem Hühnerhause des Gutshofes standen zwei Hähne und zankten. Der Park dahinter träumte in Sommer- stille, im Rauschen alter, hundertjähriger Bäume, in denen leise Vogelstimmen sangen. Aber die Hähne merkten nichts vom Frieden alter Baumkronen und nichts von der Helligkeit durchsonnter Sommerstille. Sie standen da, starnten einander an und zankten. Es war auf dem Futterplatz, dem Ort, wo sich die meisten zankenden Hähne zusammenfinden. Man nennt das wirtschaftliche Ursachen, aber es sind eigentlich ganz andere.

"Es ist mein Korn!", sagte der eine Hahn. - "Nein, es ist mein Korn!", sagte der andere.

Es waren übergenug Körner auf der Tenne, genug, um viele Hähne satt zu machen.

Aber es musste eben gerade dieses Korn sein, nur dieses eine, einzige Korn.

"Ich habe das Korn zuerst gesehen!" sagte der eine Hahn und plusterte sich bösartig. - "Nein ich aber habe es zuerst bemerkt!" sagte der andere. - "Aber es ist für mich bestimmt gewesen!", sagte der eine. - "Nein, es war für mich ausgesucht!", sagte der andre.

Beide fuhren aufeinander los, erhoben sich unbeholfen ein wenig in die Luft, schlugen aufgeregt mit den Flügeln und sperrten den Schnabel weit und wütend auf. Die Hähne nennen das Heldentum, und es sieht sehr possierlich aus.

"Mir gehört das Korn", schrie der eine Hahn, "denn ich stamme von einer besseren Rasse ab." - "Nein, ich habe die bessere Rasse!", schrie der andere. - "Ich bin aus einer älteren Familie!" - "Nein, ich!", krähte der andre. - "Ich bin aus einem braunen Ei gekrochen!" - "Und ich aus einem weißen!" - "Braun ist vornehmer!" - "Nein Weiß ist vornehmer!" - "Ich habe recht!" - "Nein, ich!" - "Recht hat wer stärker ist!", kreischten beide.

Sie flatterten wütend, tanzten sonderbar halb auf Erde, halb in der Luft umher, in sehr albernen und grotesken Sprüngen, schlugen mit den Krallen um sich und hackten giftig aufeinander los. Man nennt das Krieg und hält das für eine Notwendigkeit - um ein Korn oder auch um gar nichts. Es ist eigentlich Unsinn, aber wie soll man einem richtigen Hahn das klarmachen?

"Zankt euch nicht!", sagte die alte Henne, die ihre kleinen, gelben Küken im Park spazieren führte, unter den alten Baumkronen in durchsonnter Sommerstille.

Die fuhren wieder wütend aufeinander los, zerzauste Federn flogen nach allen Seiten, und das Korn, das, wie man es nennt, eine wirtschaftliche Ursache gewesen, war längst in den Schmutz getreten.

Ober in blauer Höhe kreiste ein Habicht. Langsam sank er tiefer und tiefer. Dann stieß er plötzlich auf das Hühnerhaus herab. Alle Hühner flohen eiligst in ihr Haus, zuallererst die beiden zankenden Hähne - denn der stärkere hatte eben recht.

Nur die Henne konnte das Haus nicht mehr erreichen, ihre kleinen Küken konnten so schnell den weiten Weg aus dem Park nicht zurücklegen mit den schwachen und unbeholfenen Beinen. Darum blieb sie auch, lockte angstvoll die Kinder an sich heran und erwartete den entsetzlichen Feind mit klopfendem Herzen. Die Singvögel in den Baumkronen schwiegen, es war eine atemlose, beklemmende, furchtbare Stille. Nur das Herz der armen Henne schlug hörbar.

Der Habicht senkte sich schwebend bis nahe an die Erde und glitt mit unheimlichem, drohenden Rauschen seiner schweren Schwingen auf die Henne und ihre kleinen Küken zu. Eines von ihnen würde er greifen, es mit dem schrecklichen Schnabel zerreißen und mit sich fortschleppen vom grünen Rasen des Lebens, fort vom Mutterherzen, hoch in die ferne blaue Luft und in den Tod - eines von den kleinen, hilfslosen, piepsenden Geschöpfen, das sie ausgebrütet, das sie betreut und geführt hatte, eines ihrer Kinder!

Ein klagender Laut furchtbaren Jammers stieß die Henne aus. Dann geschah etwas Unerwartetes, Ungeheures, etwas, das der stolze Raubvogel noch niemals erlebt hatte. Die Henne sprang auf ihn los, sie hackte und biss nach ihm, so wütend, so mutig und so verzweifelt, dass er sich wehren musste.

Es war ein ungleicher Kampf. Der Habicht blutete, aber die Henne blutete noch mehr. Nicht lange konnte dieser Kampf dauern. Da schrak der Habicht

zusammen, wurde unsicher, erobt sich in die Luft und begann unruhig zu flattern.

Vom Gutshaus kamen die Mägde gelaufen, herbeigerufen durch das verzweifelte Geschrei der Henne, und verjagten den Habicht.

Enttäuscht und grimmig stieg der Raubvogel höher und höher, bis er, eine schwarze Silhouette auf bläulichem Glas, in der klaren nordischen Sommerluft verschwand - zum ersten Male ein Geschlagener und Besiegteter.

Die Henne blutete, aber doch waren es keine schweren Verletzungen gewesen, die sie erhalten. Und unter den wunden Flügeln der Mutter wanderten die kleinen, gelben, hilfslosen Küken in ihr Hühnerhaus zurück. Es fehlte nicht eines von ihnen.

Dies ist eine Geschichte, die sich wirklich begeben hat. Sie geschah vor vielen Jahren auf dem alten

Gutshof von Paltemal, der die Heimat meiner Kindheit war. Die Henne ist niemals getötet worden, sie erhielt ihr Futter bis an ihr natürliches Lebensende, und jeder achtete sie hoch. Ich selber habe sie als Knabe gekannt, und ich habe den Hut vor ihr abgenommen, sicher mit weit mehr Sinn und Recht als vor den meisten Menschen. Zankende Hähne haben seitdem nie wieder einen Eindruck auf mich gemacht. Es gab sie immer und gibt sie heute noch - mehr als genug. Manche von ihnen werden sogar mit tönenen Namen genannt in der Weltgeschichte, so wie wir sie lernen. Sie sind keine Helden.

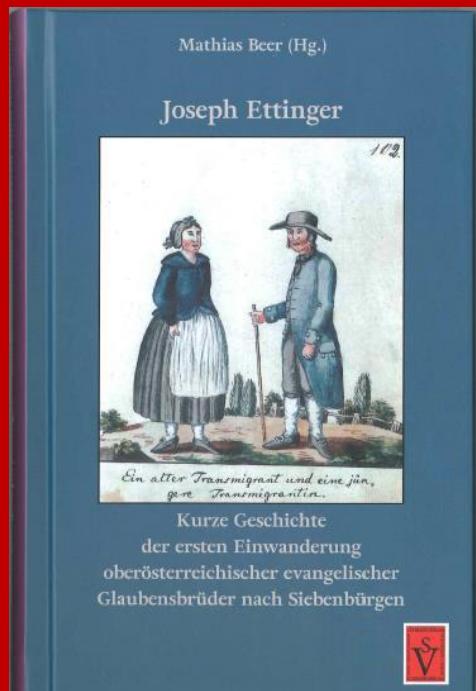
Die wirklichen Helden aber - und es sind viele unter ihnen, welche die Weltgeschichte, wie wir sie lernen, gar nicht kennt, die nahmen die Henne in ihre unsterblichen Reihen auf.

Buchvorstellung / Empfehlung

Joseph Ettinger: Kurze Geschichte der ersten Einwanderung oberösterreichischer evangelischer Glaubensbrüder nach Siebenbürgen. Hrsg., kommentiert und mit einer historischen Einordnung von Mathias Beer. Schiller Verlag Hermannstadt, Bonn 2015. 197 Seiten. € 12,80. ISBN 978-3-944529-65-3.

Im Jahr 1835 legte der damalige Pfarrer von Neppendorf, heute ein Stadtteil von Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien, die erste Geschichte der im 18. Jahrhundert aus Innerösterreich nach Siebenbürgen deportierten Protestanten vor. In der zeitgenössischen Terminologie Transmigranten genannt, waren sie Teil der in der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit durchgeführten Massendeportationen.

Aus Anlass des hundertsten Jahrestags des Beginns der Transmigranten erschienen, verbindet die „Kurze Geschichte“ einen darstellenden Teil mit einem umfangreichen Quellenanhang. Ettingers Buch trug mit dazu bei, dass sich aus den Zwangsmigranten unterschiedlicher regionaler Herkunft die Gruppe der siebenbürgischen Landler entwickelte, eine Minderheit innerhalb der Minderheit der Siebenbürger Sachsen. Die von Mathias herausgegebene Neuausgabe des Buches von Ettinger – Faksimile, Transkription und historische Einordnung – wendet sich an die interessierte Öffentlichkeit und würdigt zugleich vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes den wissenschaftlichen Stellenwert des Buches und Joseph Ettinger als Urverfasser der Landlerforschung.



Dr. Mathias Beer, Geschäftsführer des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, ist Zeithistoriker und ausgewiesener Migrationsforscher sowie Lehrbeauftragter an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

ANKÜNDIGUNGEN!!!

Einladung zum zweiten Hüttenwochenende der Großpolder Jugend



Wann: vom 15.04.2016 bis 17.04.2016

Wo: Großholzhausen (bei Rosenheim)

Kosten: 60€ pro Person für das komplette Wochenende
Je mehr wir sind, umso schöner wird's!

Nachdem unser erstes Hüttenwochenende ein voller Erfolg war, wollen wir uns noch einmal für ein Wochenende treffen, um gemeinsam Spaß zu haben.

Jeder aus der Jugend ist eingeladen.

Infos und Anmeldung (bis spätestens 31.03.2016)
bei Heike Schunn
Tel.: 0176/61340236
E-Mail: heike.schunn@web.de



Ball in Großpold mit den

„Grafenberger“

6. August 2016

Seid dabei und feiert mit!

MAN LERNT NIE AUS -Wissen ist Macht

Großpolder Jugend lernt rumänisch: Din septembrie pînă în ianuarie ne întîlnim niste tineri o dată pe săptămână în strada Maximilian în Augsburg să învățăm limba română. Am învățat deja numerele, ceasul, tările, anii și cum se descrie cum ajungi unde. Si cum o să explic la cineva, cine sănt. Ne face multă plăcere.

von Heike Schunn, geb. Sonnleitner



Von links nach rechts:

Dieter und Heike Schunn, Petra Sonnleitner, Steffi Buhn, Kerstin Sonnleitner, Jürgen Gabel und Irene Sonnleitner (abwesend: Monika Bottesch)

Karpaten-Offroad.de

OFFROAD REISEN UND ABENTEUER IN RUMÄNIEN

Kontakt: info@karpaten-offroad.de Telefon: +491743272132

The advertisement features a blue background with a white, jagged mountain range graphic at the top. Below the mountains, the company name "Karpaten-Offroad.de" is written in large, bold, orange letters. Underneath the name, the text "OFFROAD REISEN UND ABENTEUER IN RUMÄNIEN" is displayed in a smaller, white, sans-serif font. At the bottom, there is contact information: an email address "Kontakt: info@karpaten-offroad.de" and a phone number "Telefon: +491743272132".

Die Großpolder Musik - Band "Edelweiß"

eine Chronik von Michael Modjesch



Vor einiger Zeit bat mich Jirg Kramer einen Artikel für den „Großpolder Boten“ zu schreiben über unsere Musik-Band „Edelweiß“. Ich sagte erst zu, um danach festzustellen dass leider nicht mehr alle Einzelheiten in der Erinnerung vorhanden sind. Sollte also an der einen oder anderen Stelle was fehlen oder verwechselt worden sein, bitte ich um Nachsicht.
Es war an einem Samstagabend im Sommer 1969, da wollte die gelangweilte Großpolder Jugend einen Tanzabend veranstalten. Doch wer sollte die Musik besorgen, das Zeitalter der Kassettenrecorder war noch nicht auf uns Siebenbürger-Unterwalder hereingebrochen (Gott sei Dank). Und Hans Wolff war schon als guter Zieharmonika -Spieler bekannt, da er Abends oft auf der Sonnen-Bach Straße mit Martin Wallner Heino Lieder (auch andere Volkslieder und Schlager) spielte und sang. Kurz und gut, es kam zum Samstag-Tanzabend im "Rumänischen Saal".
Wenn ich mich richtig erinnere, bastelte ich damals an einem Verstärker (aus einem "Radio Popular" mit 1,4 Watt Leistung) den ich für meine Akustik-Gitarre einsetzen wollte. Ich hatte gerade meine ersten Gitarrengriffe (C-Dur, F und G7) bei "Pitter Mirl" aus dem Winkel gelernt.

Als Hans Wolff da so allein auf der Bühne musizierte, bekam ich Lust mitzumachen;
ich holte meine Gitarre und konnte (allerdings nur in C-Dur) auch mitspielen.

Es dauerte nicht lange, da kam auch Jimmy auf die Bühne, und fing an zu trommeln auf den herumstehenden Stühlen. Wie sich das anhörte, möchte ich im Nachhinein nicht beurteilen, aber wir hatten rie-

sigen Spaß daran und die Großpolder Jugend tanzte begeistert.

Ich kann mich noch erinnern, dass Hans Wolff meinte, das müssten wir etwas besser machen, wenn wir weiterhin mit ihm "herum klimpern" wollten. Und da er schon immer ein Mann der Tat war, stellte er sich Sonntagmittag an die Straße und fuhr per Anhalter nach Neppendorf. Einige Stunden später erschien er mit einer großen und einer kleinen Trommel. Wenn ich es noch richtig weiß, war auch ein altes Becken dabei. Das war für Jimmy natürlich das richtige Werkzeug und es musste auch sofort ausprobiert werden. Der Tanz von Samstagabend wurde also kurzerhand Sonntag fortgesetzt. Die Schlüssel vom "Rumänischen Saal" hatten wir ja noch nicht an Olteanu zurückgegeben.

Meiner Meinung nach ist dies als Geburtsstunde unserer Band oder "Schrammel" zu sehen, die vorerst keinen Namen hatte. Alle nannten uns die "Wolff-Schrammel".

Jetzt folgten fast jeden Samstag Tanz-Abende und langsam mussten wir uns einen Namen einfallen lassen. Die Plakate wurden beim Kino geschrieben,



ich weiß noch wie schlimm es war ohne Namen. Auf den Plakaten stand nur "Datum „xy“, Samstag 21 Uhr, Tanz im rumänischen Saal".

Die Eintrittspreise waren mittlerweile von 50 Bani auf 2 Lei gestiegen. Ich weiß noch wie der Preis sich entwickelte, von 3Lei auf 5- später 8- und 10 Lei – vielleicht waren es auch mehr?

Obwohl der "Olteanu", der rumänische Lehrer der für die Saalverwaltung zuständig war, uns das meiste

abnahm, blieb uns auch was, wir spielten gerne weil wir Spaß daran hatten.

So kam es auch, dass wir etwa 1970 (es könnte auch 1971 gewesen sein) unseren ersten "Konzert-Auftritt" im großen Saal spielen, nach einem Theaterstück der Adjuvanten. (oder war es der Marienball des Singvereins?)



In den kommenden Jahren spielten wir immer öfter Tanzabende (die meistens bis zum nächsten Morgen dauerten) auch immer öfter in anderen Dörfern, wie Reussmarkt, Dobring, Gieshübel, Urwegen, Kelling, ... An einen dieser Bälle erinnere ich mich noch einigermaßen gut, es war in Kelling.

Wir sollten nach einem Theaterstück spielen und wurden gebeten, auch ein paar Lieder als "Konzert" zu spielen (und zu singen). Für diesen Anlass holten wir Verstärkung, Karl-Heinz Piringer (Fisi) spielte auf einer normalen Elektrogitarre Bass bei unserem Konzert.

Auch in den folgenden Jahren hat "Heinzi" wie wir ihn nannten, immer wieder seine Einlagen bei unseren Tänzen gespielt und uns so die Möglichkeit gegeben, auch mal zu tanzen.

Ein weiterer interessanter Meilenstein der Edelweiß-Band, an den ich mich noch erinnern kann, war die erste Hochzeit in Hamlesch. Es war eine Zweiter-Tag-Hochzeit am Montag, die allerdings bis in die frühen Dienstag-Morgenstunden dauerte, länger als die richtige Hochzeit am Sonntag.

Wir waren immer noch zu dritt und jetzt merkten wir auch unsere ersten Probleme: einen „richtigen“ Hochzeitsmarsch zu spielen war ohne Blasinstrumente nur schwer denkbar. Als kurz darauf im April 1971 die erste richtige Hochzeit in Hamlesch gespielt werden sollte, mussten wir natürlich auch den "Hochzeitsmarsch" spielen. Ich hatte inzwischen ein Es-Alt-Saxophon (vom „Goles“ Huenzi gekauft), et-

was spielen gelernt und mit "Drei Matrosen", im Regen, zwischen Hochzeitshaus und Kirche entstand unser erster „Marsch“.

Nach diesem "Matrosen -Trip" war uns klar, Verstärkung muss her und zwar in Form von Bläsern. So kam zuerst Hans Bartesch (Sikä) zu uns, ein junger talentierter Trompeter und kurz danach auch Fritz aus Reussmarkt ein hervorragender, unermüdlicher Klarinettist. Der Fritz hatte durch seine Frau (Resi Botesch) Gefallen an Großpold gefunden und er passte hervorragend zu uns. Auch hatte er ein Auto (Simca, dunkelrot) und so waren die Fahrten zu den Hochzeiten mit seinem "Simca" wahre Erlebnisse, auch wenn wir in Gieshübel, in Busd, in Pien oder sonst wo auch mal ein Stück laufen oder schieben mussten.

Aus dieser Zeit stammt die Geschichte bei Fritz-Onkel in Reussmarkt: als wir auf dem Heimweg von einer Hochzeit, in Reussmarkt vom Durst geplagt wurden, wollten wir bei Familie Wonner Fritz (Senior) einkehren. Wir wurden, wie immer freundlich empfangen und auch unser Durst wurde gelöscht. Lustig waren wir schon immer, aber so gelacht wie an diesem Morgen habe ich selten; vor allem als der "Barti" (Sikä) in seinem gebrochenen sächsisch den Fritzonkel nach einer alten Uhr fragte. Dieser wusste nicht wozu sie gut sein sollte, aber "Barti" beehrte ihn, es gäbe Hoffnung die Rädchen die in Jimmy's Kopf fehlten in der alten Uhr zu finden, um Jimmy so zu reparieren, dass er nicht mehr so laut und lange lachen müsse ...



Und es ging weiter mit Musik auf Hochzeiten. Über 30 Auftritte waren es zeitweilig pro Jahr; die entferntesten Orte bis hinter Schäßburg (Mähburg) wurden besucht. Irgendwann brachte Fritz den Simon (Simi) Acker aus Reussmarkt mit, damals Musikstudent, der sich noch als Multitalent beweisen sollte.

Er spielte Posaune, Zugposaune, Akkordeon und später Orgel; (Keyboard sagt man heute) Auch war er der Erste der uns beibrachte, das man Musik auch nach Noten (das „sind die schwarzen Punkte, oft mit Fähnchen, zwischen den fünf Linien“) spielen kann. Er schrieb hervorragende Arrangements für unsere Besetzung. (z.B. Gaby wartet im Park, Rosi, u.v.m.)

In dieser Zeit, glaube ich, war es auch wo Hans Herkel als Bass-Gitarrist ab und zu mit uns spielte, später dann auch regelmäßig. Wir waren nun „7 Freunde und Musikanten“ und es machte herrlich Spaß.



Aber wie das so war in den späten 70er Jagen, die Deutschen verließen immer öfter Rumänien, zumindest diejenigen die das Glück hatten einen Reisepass zu bekommen. Dazu zählte auch "unser" Fritz, der uns als erster verließ. Als Ersatz suchten wir vergeblich einen Großpolder Klarinettisten; der einzige der Klarinette/Saxophon spielte war Hans Wonnerth (Honzi, Goles) aber der spielte in einer anderen Band. (damals Ulos, unsere Konkurrenz)

Doch, wie auch bei uns, mussten einige seiner Bandmitglieder zum Militär und so beschlossen wir, während der Militärzeit alle zusammen zu musizieren. In dieser Zeit spielten wir mit 5, 6, 7, 8, oder auch 9 Musikern, es war für uns alle sehr schön, man musste nicht ständig mitmachen.

Die Mitglieder waren: Josef Klusch (der Sepp) als zweiter Trompeter neben Hans Bartesch Hans Wonnerth (Goles) Klarinette/Saxophon, Samuel Nuss (Greger) am Akkordeon, Hans Glatz (Woody, vom Kirchruan - mein lieber Cousin) spielte Posaune, Michael Schunn (Mik) Bassgitarre und Josef Rieger (Seppi) half am Schlagzeug aus. (Ich hoffe es wurde keiner vergessen). In dieser schönen Zeit waren wir sehr oft in Bluthroth, aber auch in Gieshübel, Törnen, Urwegen, Pien und selbst bis Freck oder Agnetheln waren wir unterwegs.

An dieser Stelle seien auch mal unsere treuen Fahrer erwähnt, Samuel Glatz (Samvetter) war immer schon gerne dabei, Pitter Sam mit dem "Kollektivauto" auch "Rotzenfänger" genannt (- Ihr seigt Schweing, awer et gefällt mir mät ech - hat er mal auf säcksisch gesagt); dann noch Andreas Kirr, der mir noch das Fahren mit meinem Auto beibringen musste. Auch der „Junggeselle“ Hans Rieger aus dem Winkel kam gerne als Chauffeur nach Gieshübel mit. "Mercedes Sam" (Scheiber Samuel, Neugasse) der am Anfang oft dabei war, war zu dieser Zeit schon nach Deutschland ausgereist.

Irgendwann waren die Militärzeiten der Mitglieder vorbei, „Sami Greger und Co“ wollten wieder alleine weitermachen. Inzwischen gehörte auch Karl-Heinz Piringer/Fisi zu dieser Band. Wir waren also wieder auf der Suche nach neuen "Edelweiß" - Mitgliedern.

Durch meine Eltern, die in Hermannstadt wohnten und viele Kontakte zu Großscheuern hatten, lernten wir Michael Grau kennen, einen Ex-Militär Musiker der auch sofort bereit war mit uns zu musizieren. Er brachte uns die "Fibel" mit. Das waren Blasmusikstücke vom feinsten, für Schrammelbesetzung geschrieben. Jetzt ging die "Notenleserei" und "Proberei" erst richtig los, wir mussten uns alle an die Blasmusikstücke erstmals gewöhnen.

Als dann Hans Bartesch (Barti-Sikä) auch zum Militär musste fehlte uns der Trompeter. Zum Glück kannte Simi Acker einen Matthias Rastel (Mott) aus Dobring, einen perfekten Notenleser, der auch mal eben eine Oktave höher spielte als die Noten es abverlangten. Mott war jung und dynamisch und wir konnten jetzt auch richtige Hochzeitsmärsche spielen; ich denke da gerne an Bulkesch oder Urwegen zurück.



Als Matthias Rastel (Mott) gelegentlich ausfiel sorgte Michael Grau für Ersatz: Julius Mies (aus Rotbach) hieß der Trompeter mit dem wir für kurze Zeit riesigen Spaß hatten. Allerdings „litt“ er auch an der „Ausreise“-Krankheit. Schon nach kurzer Zeit verließ er Siebenbürgen für immer. In dieser Zeit suchten wir immer wieder Ersatzleute; die Brüder Hans und Simon Guist aus Großscheuern waren uns als hervorragende Philharmonie-Musiker sehr willkommen.

Aber auch Simi Acker reiste bald aus, es war zum verzweifeln! Für ihn brachte Mischi Grau seinen ehemaligen Kollegen, Ex-Militär Musiker und unermüdlichen Posaunenbläser Simon Drotler aus Großscheuern mit. Ich denke noch heute mit Freude an die Weinprobe aller Fässer, im Keller von Simon Drotler; nach einer Hochzeit in Bulkesch hatten wir echt Durst! Wir hatten unseren Simi Acker gegen einen anderen Simi-Posaune aus Kleinscheuern getauscht und hatten viel, viel Spaß auch mit ihm . Er wurde unser „Mister James“.

Etwas erschreckt waren wir, als dann auch Mischi Grau die Ausreisekrankheit befallen hatte (Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand, zieht einsam ein Wanderer von Lande zu Land...). Aber er sorgte selbst für seinen Ersatzmann, sein „Onkel“

wurde dann unser aller Onkel - Grau Michael, "der alte Bill," ! Er hatte uns mit seinen herrlich weichen Saxophontönen sofort überzeugt - und er blieb unser aller lieber „Onkel Grau“!

Wie es mit "Edelweiß" dann weiter ging weiß ich nicht mehr, 1986 im Juli bekam auch ich die hier schon öfters erwähnte „Ausreisekrankheit“, sprich den Reisepass.

Ich weiß nur noch, dass das Abschiedsständchen am Bahnhof in Hermannstadt mir dann doch die Kehle zuschnürte. Es wurde mir bewusst, dass das schöne Kapitel "Edelweiß" für mich wohl für immer beendet sein würde.

1971 haben wir uns, zum bisher einzigen Mal, alle in Rottau am Chiemsee getroffen. Es war ein wunderbarer Tag, mit viel Musik und schönen Erinnerungen und es waren bis auf Matthias Rastel alle dabei! Letztes Jahr, 2014 haben Hans Wolff, Jimmy und ich dann bei der Augsburger Nachbarschaft mal wieder zusammen musiziert - 28 Jahre nach meiner Ausreise aus Rumänien. Es waren bewegende Momente dabei und ich wünsche mir, wir könnten das wiederholen - für unsere lieben Fans die uns auch da noch applaudiert haben.



GROSSPOLDER NAMENSCOLLAKE

Katharina Theresia Maria Elise
 Johanna Christa Lieselotte
 Hannelore Edda Gerlinde
 Renate Hanna Brigitte Eva
 Edith Anneliese Inge Herta
 Rosemarie Elisabetha

Johann Hans Samuel Georg
 Erich Dieter Andreas Karl
 Martin Josef David Johannes
 Thomas Gerhard Paul
 Daniel Bernd Michael Walter
 Mathias Horst Helmut

Erlebtes aus den 90er Jahren

Die Mäuse haben sich das Vorrecht erworben,
in vielen Häusern liegt viel verdorben.
Beim Christbaumschmuck bauen sie sich die Nester,
in schönen Betten gefällt es ihnen am besten.
In Stellagen gehen sie spazieren,
in Speisekammern feiern sie Hochzeit und musizieren.
Und was kann ihnen passieren?

Die fremden Einwohner verstehen es noch besser,
sie ruinieren mit Scheren und Messern.
Manche finden auch noch Wein in den Fässern,
dann sagen sie: - Vai de capul meu, mie nu-mi ajunge banii! -
Sie hausen in Stuben und Höfen herum,
um etwas zu reparieren sind sie zu dumm.
Nur teure Sachen zu ruinieren,
und was kann ihnen auch passieren?

Es ist gut das die Leute nicht alle sind gleich,
die einen verarmen, die anderen werden reich
und die Sonne scheint über alle gleich.

(Gedichtet von der Mirlmuam, Hintere Reihe, Hausnr. 228)

Silvesternacht

Die letzte Nacht im alten Jahr
Steigt auf so licht und sternenklar.
Ihr Sterne, wenn ihr niedergeht,
Die neue Zeit am Himmel steht.

Ihr wandert droben heiter fort
Und findet den bestimmten Ort.
Hier unten lebt sich's sehnsgesuchtvol;
Wir wissen nicht, was werden soll.

Ihr tragt mit unverwandtem Sinn
Den Glanz durch Ewigkeiten hin.
Wir tun mit bangem Angesicht
Viel schneller aus das kurze Licht.

Ihr hört nicht auf den Stundenschlag;
Wir haben einen kurzen Tag,
Und was wir glauben, was wir tun,
Wird einst mit uns im Grabe ruhn.

Großpolder Nachbarschaft beim Wurstmachen 21. November 2015





Jugend 2015 im Sommerurlaub in Großpold



Großpolder Jugend auf dem Ball in Gruibingen

"Einer musste ja bleiben"

von Lothar Schelenz

Wir, meine Frau Veronika und ich, leben zurzeit in Siebenbürgen, genauer gesagt in Hermannstadt. Siebenbürgen liegt in Rumänien, eine Landschaft von beeindruckender Schönheit und auch eine Landschaft, in der seit Jahrhunderten Deutsche gesiedelt haben. Vor nahezu 850 Jahren sind die Siebenbürger Sachsen aus der Gegend um das heutige Luxemburg nach Siebenbürgen gesiedelt! Eine sehr lange Tradition und auch Stolz auf die Vergangenheit ist ebenso in Siebenbürgen beheimatet wie auch Traurigkeit und Sehnsucht nach den vergangenen Zeiten.

Die Sehnsucht nach der Vergangenheit spürt man in jedem Gespräch mit einem Siebenbürger Sachsen oder auch mit einem Landler, die ebenfalls in Siebenbürgen lebten und noch leben. Die Landler sind eine Siedlergruppe, die aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit, sie sind Protestanten, in Zeiten von Maria Theresia ihre österreichische Heimat verlassen mussten, also vor etwa 300 Jahren. Sie leben in den Dörfern Großau, Großpold und Neppendorf, alle nicht weit von Hermannstadt entfernt.

Meiner Frau und mir sind einige Sachsen und Landler bekannt und so begab es sich, dass wir auf Spurensuche in Siebenbürgen gegangen sind. Genauer gesagt auf die Spur von Frau Glatz, die leider 2014 im Hermannstädter Dr. Carl Wolff-Altenheim verstorben ist. Meine Frau hatte sie seit 2006 immer wieder besucht und eine gute Bekanntschaft gepflegt. Es hat nahe gelegen, ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in ihrem Heimatdorf Großpold zu besuchen.

Der Friedhof ist ja immer auch eine Informationsbörse und genau so war das auch in Großpold. Wir haben drei Frauen dort angetroffen und sind sofort mit ihnen ins Gespräch gekommen. Wo kommt man her, was sucht man und natürlich: wo liegt Frau Glatz begraben? Es entwickelte sich ein sehr anregendes Gespräch über das frühere und auch jetzige Leben in Großpold. Zwei Damen waren aus Ludwigsburg in ihre alte Heimat gereist, die andere war eine sogenannte „Dagebliebene“. Die Damen aus Ludwigsburg, die ihre Heimat besuchten, sagten mir auf die Frage, warum sie denn alle von diesem schönen Platz

weggegangen sind und ob sie sich in Ludwigsburg zu Hause fühlen, Folgendes: „Man kann zwar seine Heimat verlassen, aber man kann die Heimat nicht aus seinem Herzen vertreiben“! Eine uns sehr beeindruckende Erkenntnis. „Ja aber warum haben sie denn ihre Heimat verlassen?“ fragte ich, die Antwort hatte ich schon oft gehört und konnte nicht überrascht sein, aber es überrascht mich immer wieder: „Weil wir nicht alleine hier bleiben wollten“, antworteten beide Damen im Gleichklang! Die in Großpold lebende Frau Roth hörte zu und sagte anschließen: „Einer musste ja da bleiben und sich kümmern um die Gräber“. Sie antwortete nicht weiter auf die Frage, warum sie noch in Großpold lebt, aber sie strahlte Zufriedenheit aus. Nachdem die beiden Frauen aus Ludwigsburg, die ihre Heimat noch im Herzen bei sich tragen und das schwer, gegangen waren, hat Frau Roth uns auf dem Friedhof herumgeführt und wir konnten erfahren, wie schwer das Leben in Großpold für sie ist. Die Post, mit der die *Hermannstädter Zeitung* und die *Allgemeine deutsche Zeitung für Rumänien* geliefert werden sollten, kommt nicht regelmäßig, die neuen Nachbarn in Großpold, mehrheitlich Roma, haben auch ihre eigenen Traditionen, naja und die letzten Bekannten sterben so langsam weg. Sie aber werde bleiben, weiter die Gräber pflegen, weil sie sich wohlfühlt hier in Großpold!

In keiner Sekunde unseres Gespräches hatten wir das Gefühl, dass Frau Roth unglücklich ist, nein, das Gegenteil konnte man fühlen und auch hören, sie ist glücklich trotz aller Schwierigkeiten, die



zugegebenermaßen ein Leben als eine der letzten Landlerinnen in Großpold mit sich bringt. Den gleichen Eindruck hatten wir nicht von den sehr früh wieder gegangenen Landlerinnen, die ihre Heimat verlassen hatten und jetzt Heimat im Herzen tragen, die so gar nichts mit der Heimat von Frau Maria Roth zu tun hat! Heimat ist da, wo man glücklich ist und man sollte sich gut überlegen, ob der Preis, den

man eventuell bezahlen muss, verlässt man seine Heimat, trotz aller Integrationsbemühungen, nicht doch zu hoch ist!

Wir bedanken uns bei Frau Roth für die lehrreiche Zeit auf dem Friedhof von Großpold.

Artikel aus der Hermannstädter Zeitung vom 15.10.2015

Da war noch was? Erinnerung aus der Jugendzeit in Großpold

von Georg Botsch

Es war ein schöner Frühlingstag als eine Herden mit Schafen durch Großpold zog. Da sprachen uns die Schäfer an: "hallo Kinder wollt ihr uns nicht helfen die Herde durch das Dorf zu treiben? Wenn ihr uns helft da bekommt jeder ein Lamm von uns."

Wir waren gleich Einverstanden beim Treiben. So ging es bei der Mühle vorbei Richtung "Dicke Eiche" und Richtung "Spitzen Stein." Oben angekommen sprachen wir die Hirten an, wann wir jetzt unsere Lämmer bekämen? Da wurden die Hirten sehr wütend und nervös begangen zu schimpfen, und sagten zu uns: "haut bloß ab, wir geben euch keine Lämmer."

Wir überlegten kurz und kamen auf eine Idee, je nach Lage, uns nach und nach ein Lamm zu schnappen, und zu warten bis die Herde weiter zog und wir unsere versprochene Lämmer hatten .

Wir brachten sie mit Müh und Plage zu uns in den Keller, wir wohnten damals am Bach am Jacob Hof Nr. 303. Wir freuten uns alle das jeder sein Lamm hatte und über das gelingen dieser Tat.

Diese Freude dauerte jedoch nur eine Nacht, als wir nächsten Morgen in die Schule kamen , warteten die Hirten schon auf uns, denn sie hatten bemerkt das einige Lämmer fehlten und das nur wir die Täter sein konnten. Wir mussten unsere Lämmer wieder abgeben, waren darüber sehr traurig.

Die Polizei verhörte uns und einige von den Leuten, die gehört hatten wo die Hirten uns ja dieses Versprochen hatten, das jeder ein Lamm bekommen sollte waren anwesend und erzählten dieses der Polizei. Somit wurden die Hirten von der Polizei verwarrt solch ein Versprechen nicht noch mal zu machen.

Die ganzen Beteiligten von damals sind mir leider nicht mehr in meinen Gedächtnis, sollten sich noch einige an diese Tat erinnern und an mich, so grüße ich Euch alle.

Da war noch was? Fortsetzung aus der Jugendzeit in Großpold...

Die Verständigungen in unserer Jugendzeit, ohne Handy, ohne anderen technischen Sachen die wir heute zu Verfügung haben. Jedes Pärchen hatte eine Melodie beim Pfeifen wenn man abends ausging, um sich zu treffen, hatte man da einfach nachgemacht, da gab es Ärger mit diesen "Gruppen." Das hatte ich auch mit den Schöberl Andreas der seinen Kameraden Bottesch David anpfiff und ich ihm einfach nachmachte. Sie erfuhren das ich es war der sie ärgerte und drohten mir: wir erwischen dich schon... Dann gab es ein paar Ohrfeigen, die bekam ich auch verdienterweise und merkte es mir, dieses Pfeifen nicht mehr nachzumachen. Das war noch so eine Erinnerung aus der Jugendzeit aus Großpold, von Georg Botsch vom Poch .

Der tote Soldat

von Johann Gabriel Seidl

Auf ferner, fremder Aue
 Da liegt ein toter Soldat,
 Ein ungezählter, vergessener,
 Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viele Generale,
 Mit Kreuzen an ihm vorbei;
 Denkt keiner, dass, der da liegt,
 Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen,
 Viel Frag und Jammer dort;
 Doch für den Armen Soldaten
 Gibt's weder Träne noch Wort.-

Doch ferne, wo er zu Hause,
 Da sitzt beim Abendbrot
 Ein Vater voll banger Ahnung
 Und er sagt: „Gewiss, er ist tot.“

Da sitzt eine weinende Mutter
 Und schluchzet laut „Gott helf“

ER hat sich angemeldet;
 Die Uhr blieb steh'n um elf!

Da starrt ein blasses Mädchen
 Hinaus uns Dämmerlicht;
 „Und ist er dahin und gestorben,
 Meinem Herzen stirbt er nicht“ -

Drei Augenpaare schicken,
 So heiß es ein Herz nur kann,
 Für den armen toten Soldaten
 Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
 In ein Wölkchen auf
 Und trägt sie zur fernen Aue
 Hinüber im raschen Lauf;

Und gießt aus der Wolke die Tränen
 Auf's Haupt des Toten als Tau,
 Dass er unbeweinet nicht liege
 Auf fernen, fremden Au.



GÄSTEHAUS MÖRTL MÜHLE



Idealer Ausgangspunkt für Wander-, Motorrad -Mountainbike und Bergtouren, in der Region. Der perfekte Kinder und Familienurlaub im Salzkammergut.

Mit neuen Pächtern - ein idealer Ausgangspunkt für preiswerte Sommer- und Winterferien im Salzkammergut. 47 Betten in 8 Zimmern mit Etagendusche und 3 Zimmern mit Dusche, kostenloses W-Lan, Aufenthaltsraum, Schuh trockenraum, Fahrrad- und Skikeller, Garten, Grillplatz PKW-, Abstellplatz.

Gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr (Bus und Bahn), 5 Minuten Gehzeit ins Ortszentrum, mit guter Infrastruktur.

Rieseneishöhle, Salzbergwerk und Weltkulturerbe Hallstatt, Bad Ischl und vieles mehr im Umkreis von ca. 10 km.

Unser Angebot für Gruppenreisen für Schnellentschlossene, für den kommenden Winter oder 2016!! (bis zu 47 Personen):

Juni und September bis Ende November	Zimmer mit Frühstück	26, 00 Euro
Juli – August, Dezember bis April	Zimmer mit Frühstück	30,00 Euro
Schulgruppen ganzjährig	Zimmer mit Frühstück und Lunchpaket	22,00 Euro

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Gästehaus Mörtl Mühle, Gschwandt 3, 4822 Bad Goisern

Tel +43 664 3441899

Email: h.elsasser@gmx.at



Das magische Bankkonto !

Stell dir vor, Du hast bei einem Wettbewerb den folgenden Preis gewonnen:
Jeden Morgen, stellt dir die Bank 86.400 Euro auf deinem Konto zur Verfügung.
Doch dieses Spiel - hat genau wie jedes andere, auch gewisse Regeln.

Die erste Regel lautet: Alles was du im Laufe des Tages nicht ausgegeben hast, wird dir wieder weg genommen, Du kannst das Geld nicht einfach auf ein anderes Konto überweisen, du kannst das Geld nur ausgeben. Aber jeden Morgen, wenn du erwachst, stellt dir die Bank erneut 86.400 Euro für den kommenden Tag auf dein Konto zur Verfügung.

Die zweite Regel ist : Die Bank kann das Spiel ohne Vorwarnung beenden, zu jeder Zeit kann sie sagen : Es ist vorbei das Spiel ist aus. Sie kann das Konto schließen und du bekommst kein neues mehr.

Was würdest du tun?

Du würdest dir alles kaufen, was du möchtest? Nicht nur für dich selbst, auch für alle anderen Menschen, die du liebst ? Vielleicht sogar für Menschen, die du nicht einmal kennst, da du nie alles für dich alleine ausgeben könntest? In jedem Fall aber würdest du versuchen jeden Cent so auszugeben, das du ihn bestmöglichst nutzt, oder ?

Weißt du, eigentlich ist dieses Spiel die Realität.

Jeder von uns hat so eine „ magische Bank “ . Wir sehen sie nur nicht, denn die Bank ist die Zeit. Jeden Morgen wenn wir aufwachen, bekommen wir 86.400 Sekunden Leben für den Tag geschenkt und wenn wir am Abend einschlafen, wird uns die übrige Zeit nicht gut geschrieben. Was wir an diesem Tag nicht gelebt haben, ist verloren, für immer verloren. Gestern ist vergangen. Jeden Morgen beginnt das Konto neu zu füllen, aber die Bank kann das Konto jederzeit auflösen, ohne Vorwarnung.

Was machst du also mit Deinen täglichen 86.400 Sekunden ?

Sind sie nicht viel mehr Wert als die gleiche Menge in Euro ?

Also fang an, Dein Leben zu leben!

(Aus der Rehaklinik mit auf den Weg bekommen)

LEBENSWEISHEITEN

" Zwei Wölfe ...

Ein alter Indianer saß mit seinem Enkelsohn am Lagerfeuer. Es war schon dunkel geworden und das Feuer knackte, während die Flammen in den Himmel züngelten.

Der Alte sagte nach einer Weile des Schweigens: „ Weißt du, wie ich mich manchmal fühle? Es ist, als ob da zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen würden.

Einer der beiden ist rachsüchtig, aggressiv und grausam.

Der andere hingegen ist liebevoll, sanft und mitfühlend.“

„Welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen?“ fragte der Junge.

„Der Wolf, den ich füttere.“ antwortete der Alte.

Liebe Schulfreunde und Freundinnen - Jahrgang 1935!

zum "80 Geburtstag" gratuliere ich Euch herzlich mit einem Strauß voller Wünsche:

Zuerst gebe ich Gesundheit hinein, Euer Leben soll sie bei Euch Sein.

Auch Glaube, Hoffnung und Zuversicht dürfen Euch nicht verlassen.

An Liebe, Freundschaft und Zufriedenheit, fehle es Euch zu keiner Zeit.

Freude Glück und Lachen, sollen rar sich niemals machen.

Dies alles umhülle Gottes Segen, der bleibe bei Euch auf allen Wegen.

So wolle ich Euch den Strauß übergeben und wünsche Euch ein erfülltes Leben.

Alles Liebe und Gute von Eurer Schulfreundin Theresia Megyeri geb. Reiter, in Großpold Haus Nr. 298, gelebt in Großwardein.

Liebes Redaktionsteam vom Großpolder Bote,

ich sage Euch herzlichen Dank für die wertvolle und mühsame Arbeit, mit der Ihr uns immer große Freude macht und die Gefühle und Verbindungen mit unserer alten Heimat auch im hohen Alter bleibt.

Rezept: Scheiterhaufen

1 Packung normales, helles Toastbrot; - 4 Eier

10 mittlere Äpfel - geschält, gehobelt oder gerieben, danach gut ausdrücken

1 Becher Schmand (200ml); - 200 ml Milch

Zimt nach Geschmack, - Fett

Ein Backblech oder Auflaufform gut einfetten. Mit einer Lage Toastbrot belegen. Mit ca. 50 ml Milch das Toastbrot tränken. Äpfel mit Zimt mischen und gleichmäßig in dem Blech verteilen. Alles mit einer weiteren Lage Toastbrot belegen und ca. 50 ml Milch übergießen. Eier mit Schmand und der restlichen Milch verrühren und drüber gießen.

Im vorgeheizten Backrohr mit Heißluft/Umluft bei 140 Grad solange backen bis der Scheiterhaufen oben leicht braun wird. Bei Bedarf mit Puderzucker bestreuen.



Guten Appetit wünscht Konrad Logdeser aus München.

In eigener Sache...

Ich bin einfach stolz, um es so zu sagen, ihnen kurz vor Weihnachten eine weitere Ausgabe unseres Großpolder Boten anbieten zu dürfen. Es ist nicht immer leicht mit der lieben Technik, der Auswahl der Texte, Gedichte, dem Versand und alles Drumherum, ein solches Blatt zusammenzustellen. Wie z.B. Personen zu finden, die uns einen Beitrag schreiben wollen. Hätte man immer nur genug Zeit, Geduld und Ruhe dazu!

Deshalb möchte ich mich im Namen des Redaktionsteams entschuldigen für die verspätete Sommerausgabe oder eventuelle Ungereimtheiten die sich ergeben haben. Nachdem Paul wegen seiner Arbeit die meiste Zeit in Rumänien verbringt, ist es für ihn eine große Leistung unseren Boten so zu gestalten, dass er auch allen gefällt. Er kümmert sich um Layout, Fotos, Beiträge, Druckerei und Versand sowie um die Verwaltung der Adressen und Überweisungen.

Mit Job, dazu Nebenjob, Nachbarschaftshilfe und anderen Tätigkeiten, mit zwei wissbegierigen Schulkindern und Familie, dazu noch persönliche Sachen, ist es manchmal eine Herausforderung, wenn auch immer eine angenehme, die erledigt werden muss. Ich kümmere mich um Texte, Gedichte, Sprüche, Bilder, Beiträge, Emails, Telefonate, z.T. Versand u.a.m. .

Wir helfen und beraten uns gemeinsam, sprechen so manches ab, um das Beste aus der Sache zu machen. Dabei verdienen wir nichts. Außer unsere Nebenkosten werden dabei erstattet.

Ich danke hiermit **allen** die uns auch dieses Mal mit Beiträgen, Fotos, Texten und anderem Material geholfen haben. Ganz besonders danke ich Frau Christa Wandschneider für ihr Engagement unseren Großpolder gegenüber, sei es im Verband der Siebenbürger Sachsen (als Vorstand u. Frauenreferentin), in unserer HOG als Vorsitzende, bei den Landlern, im Chor und auch bei den vielen Fragen und Anrufen unserer Landsleuten, wo sie immer kompetent und besonnen Auskunft gibt, antwortet und sich Zeit dazu nimmt.

Gleichzeitig will ich sie liebe Leser, auffordern, melden sie sich bei Paul, bei Kathi Schunn oder bei mir, falls mal eine Ausgabe des Boten nicht angekommen ist oder sie noch ein Exemplar zum verschenken brauchen. Eine Lösung finden wir immer. Ebenso rufen sie uns an, wenn sie etwas veröffentlichen wollen.

Sollten sie umgezogen sein, melden sie uns ihre neue Adresse, wenn möglich schriftlich oder telefonisch.

Die Überweisungen und Bestellungen für das Jahr 2016 werden dann im Januar auch fällig.

Wir werden auch weiterhin versuchen pünktlich, so gut es uns möglich ist, einen interessanten, abwechslungsreichen und ansprechenden Boten zu gestalten und ausliefern. Wie schon einmal gesagt, sind wir offen für neue Ideen, konstruktive Kritik und jede Art von Hinweisen, Verbesserungen die uns weiterhelfen, in Zukunft noch besser zu werden.

Weitere Mitstreiter werden jederzeit gesucht und zwecks Entlastung gebraucht. Nur zu! Kommunikation ist alles! Und wichtig.

In der Hoffnung das sie uns auch im neuen Jahr treu bleiben und so toll unterstützen, verbleibe ich mit vielen Grüßen.

Euer Krommer Jirg(Neubiberg)

DER WEG DER LANDER

Symposium in memoriam Lore-Lotte Hassfuther

von Werner Sedler

Vom 13. bis 14. November fand im Albert Schweitzer Haus in Wien unter Beteiligung namhafter Wissenschaftler der „Landlerforschung“ und Vertretern des in Siebenbürgen und darüber hinaus tätigen Vereins „Landlerhilfe“ eine wissenschaftliche Tagung zum Thema Siebenbürger Landler statt. Organisiert wurde diese Tagung in Zusammenarbeit dreier österreichischen Institutionen: der Akademischen Sektion des Österreichischen Alpenvereins, dem Evangelischen Bildungswerk Oberösterreichs und der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft. Vertreten durch Frau Gertrud Schuller war auch die Österreichische Landsmannschaft, die Nachfolgerin des 1880 gegründeten Deutschen Schulvereines, als auch die „Landlerhilfe“, ein kleiner Verein, der sich bis in die Gegenwart darum bemüht, das Schicksal von Altösterreichern aus den Rändern der ehemaligen Donaumonarchie zu dokumentieren und aufzuarbeiten. Die Koordination der auch atmosphärisch sehr gelungenen Tagung lag in den Händen von Frau Dr. Ulrike Pistotnik.

Die zahlreichen Referenten und Zuhörer kamen aus Österreich, Deutschland und Rumänien. Die Referenten beleuchteten das Landler-Thema aus vielfältiger zeitlicher, thematischer wie fachspezifischer Perspektive, wobei der Bezug zur Gegenwart in den siebenbürgischen „Landlerdörfern“ von großer Wichtigkeit war.

Den Anfang machte Mag. Renate Bauinger, eine gebürtige Landlerin aus Neppendorf und Kennerin des wissenschaftlichen Lebenswerkes von Dr. Helmut Klima. Sie begrüßte die Anwesenden im Namen des Evangelischen Bildungswerkes Oberösterreichs.

Die Vortragsreihe eröffnete Dietrich Galter, Dechant des Hermannstädter Bezirks der Evangelischen Landeskirche in Rumänien. Er beleuchtete das heutige Leben der Landler in Siebenbürgen im Spannungsbogen von Resignation und Optimismus.

Eva Hoffmann, geborene Beer, ebenfalls aus dem „Landlerort“ Neppendorf gebürtig, würdigte das vielseitige Engagement von Lore-Lotte Hassfurther und beschwore die Erinnerung an deren Person herauf, an die vielen Begegnungen mit Lore-Lotte Hassfurther. Unter anderem betonte sie, dass Frau Hassfurther sich nach dem Sturz des kommunistischen Regimes in Rumänien bei der Österreichischen Bundesregierung um eine Aufnahme der Siebenbürgischen Landler in Österreich eingesetzt habe. Sie scheiterte aber an politischen Bedenken. Nichtsdestotrotz konnten mehrere Landler über Sonderreglungen in Bad Goisern eine neue Heimat finden.

Renate Bauinger hatte das Glück, in jungen Jahren als Mitarbeiterin von Pfarrer Klima diesen und seine Arbeit genauestens kennenzulernen. Dessen umfangreiches Archiv (etwa 81.112 Karteikarten mit Aufzeichnungen, 2.400 Karteikarten zur Chronologie siebenbürgischer Geschichte, 9.677 Karteikarten über Persönlichkeiten, 394 Ortmonographien in Daten und vieles mehr) befindet sich zum Teil in der Bibliothek auf Schloss Horneck, zum anderen Teil im Privatbesitz in Österreich,

Dr. Mathias Beer, Geschäftsführender Direktor des Institutes für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, stellte sein neuestes Buch „Joseph Ettinger. Kurze Geschichte der ersten Einwanderung oberösterreichischer evangelischer Glaubensbrüder nach Siebenbürgen“ vor. Er thematisierte am konkreten Beispiel den Stellenwert von Laien in der Geschichtsforschung. Auch brachte er das Thema Phänomen der „Musealisierung des Landlerischen“ zur Sprache, das er seit den 1990er Jahren beobachtet. Der erste Tagungstag wurde mit einem Bericht von Dr. Ulrike Pistotnik über eine Radtour von Wien nach Siebenbürgen abgeschlossen.

Den folgenden Samstag eröffnete Dr. Irmgard Sedler mit einem Vortrag über die Landler zwischen Luthertum und Anabaptismus. Sie ging auf die individuellen Glaubensvorstellungen der Geheimprotestanten in den habsburgischen Erbländen ein, die ihre Integration sowie ihr Verhältnis zu den Glaubenspraktiken der Siebenbürger Sachsen erschweren. Sie beleuchtete von dieser Warte aus das „Überlaufen“ von Kärtner Depotierten aus dem sächsischen Siedlungsgebiet hin zu den Hutterern in Alvinz (Vintul de Sus), die hier seit Anfang des 17. Jahrhunderts siedelten.

Wilfried Schabus, ehemaliger Mitarbeiter am Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, referierte über die sprachliche „Stammesrivalität“ (Landler versus) Sachsen in den drei Dörfern Neppendorf, Großau und Großpold sowie über das Ordnungsdenken als soziale Gestaltungskraft des Lebens in den „Landlerdörfern“. Symptomatisch hierfür zitierte er einen Ausspruch des Bischofs der Siebenbürgischen Landeskirche A.B. aus Rumänien, der 1990 von einer „Kirche der Liebe – nicht so sehr als Gefühl sondern als präzise Struktur des Zusammenlebens“ sprach.

Roland Girtler, Professor am Institut für Soziologie der Universität Wien, hat zahlreiche Sommer zusammen mit Studenten in Großpold verbracht. In seinem Vortrag „Als Totengräber und Kuhtreiber in Großpold – der Wandel der bäuerlichen Kultur der Landler“ schilderte er in seiner unverwechselbaren Art seine wissenschaftlichen Erfahrungen im „Landlerdorf“ Großpold. Er berichtete in pointierter Ausdrucksweise u. a. von „der letzten deutschen Kuh im Dorf“, von Roma-Persönlichkeiten, die ihm und seinen Studenten als Gewährspersonen dienten, vom „Zigeuner“ – ich darf die Roma so nennen, weil ich es per Urkunde vom Zigeuner-könig habe –, der gut deutsch sprach, weil er schon „viermal Asylant in Deutschland“ gewesen sei.

Dr. Franz Grießhofer, ehemaliger Direktor am Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien und Hon. Prof. am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien, referierte über die „Küche der Landler – zwischen Erinnerung und Alltag“. Er stellte fest, dass im ökonomischen Bereich die Akkulturation der Landler in Siebenbürgen zwin-

gend war, in der Kultur aber nicht, so dass die Zubereitung der Speisen als ein geistiges Gut angesehen, vieles aus der österreichischen Heimatküche über die Zeiten hinweg tradierte.

Christa Wandschneider und Herbert Kefer referierten über eine ähnliche Thematik. Frau Wandschneider verfolgte am Beispiel der in Augsburg ansässigen Großpolder Landler, wie die an Örtlichkeit gebundene Institution der siebenbürgischen Nachbarschaft bei den Landlern in Deutschland den tradierten Rahmen für gewandelte Inhalte anbietet und wie diese letztlich auch auf die Heimatortsgemeinschaft (HOG) ihren Einfluss hat und eine organisatorische Hilfereichung darbietet.

Dem gegenüber verkündete Kefer, als Vertreter des „Heimat- und Landermuseums“ in Bad Goisern, seine Erfahrungen mit den hier in der „Urheimat“ wieder angesiedelten Neppendorfer Landlerfamilien zeige, dass diese in der jüngeren Generation „mit der Heimat abgeschlossen“ hätten und die vorbildliche Assimilation habe es mit sich gebracht, dass deren Kinder keine Neugierde auf Siebenbürgen zeigen würden, denn „die Geschichte hat man ja im Landermuseum“.

Die gelungene Tagung fand ihren Abschluss mit einem Referat von Walter Rieder über die Auswanderung von Holzknechten aus dem Salzkammergut nach Steierdorf/ Anina und Oberwischau/Viseul de Sus – heute in Rumänien liegend – und in Orte der Waldkarpaten in der heutigen Ukraine.



Lore-Lotte Hassfurther

Lore-Lotte Hassfurter wurde am 01.07.1921 als zweite Tochter von Fritz Malcher und Lotte, geb. Buchler in Baden bei Wien geboren. Die Mutter entstammte einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie aus Triest, die Eltern des Vaters betrieben vor ihrer Rückkehr nach Baden eine Handelsstation in Südafrika. Die Eltern heirateten 1915 in Triest. Während der Vater ab 1926 in Kuba und dann ab 1929 in New York als Architekt arbeitet, wuchsen die drei Mädchen unter der Obhut der Mutter groß. Lore-Lotte besuchte das Gymnasium und wurde danach zur Sportlehrererin ausgebildet.

Lore- Lotte heiratete im Jahre 1941 noch während des Krieges Dr. Gottfried Hassfurter, einen Altphilologen und begeisterten Bergsteiger. Nach der Geburt eines Sohnes 1943 und einer Tochter 1945 übersiedelte die junge Familie nach Wien, wo Gottfried eine Stelle als Gymnasiallehrer antrat. In den 50er Jahren intensivierte Gottfried sein Engagement für die Akademische Sektion des Österreichischen Alpenvereins, dieser Arbeit schloss sich auch Lore-Lotte an. 1957 wurde eine Jugendgruppe

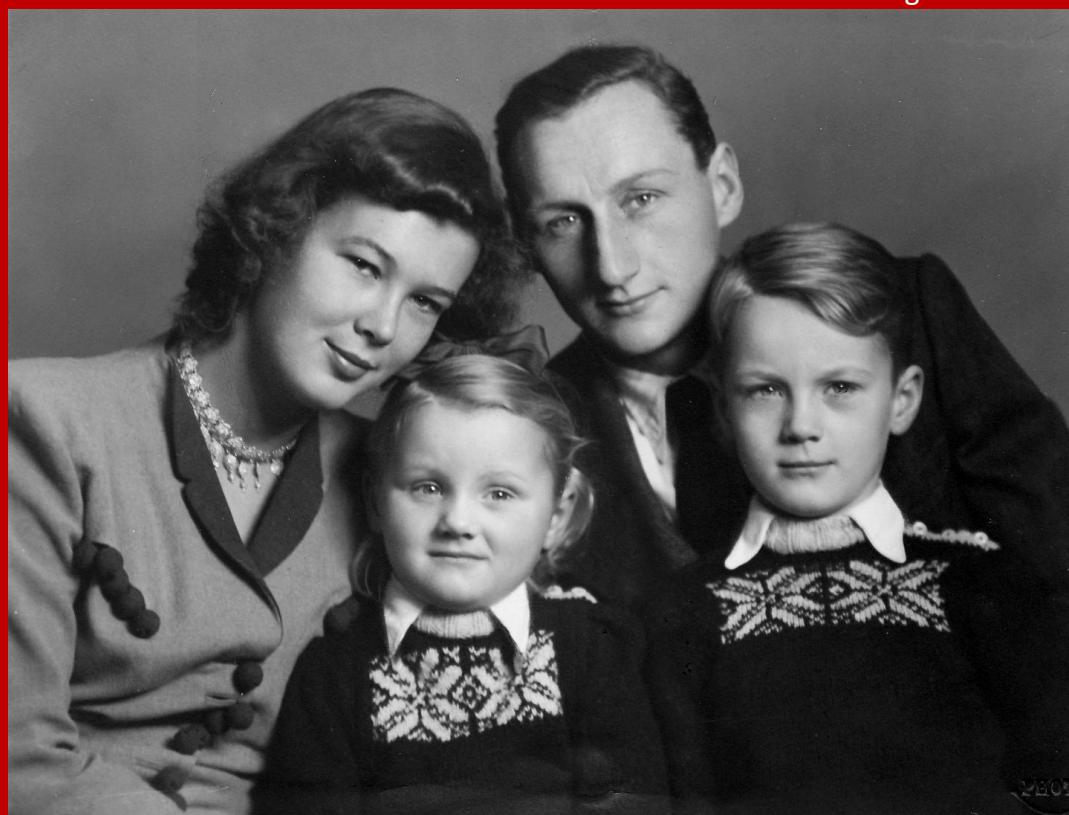
gegründet, deren Leitung Lore-Lotte übernahm. Dass Ehepaar Hassfurter hieß hinfort in den Kreisen des Alpenvereins „*Chef und Chefin*“. Dazu war Lore-Lotte hauptamtlich als Turnlehrerin an einem katholischen Privatgymnasium in Wien.

Ab dem Jahre 1982 beteiligte sich das Ehepaar Hassfurter aktiv an der „Landlerhilfe“ der Österreichischen Landsmannschaft. Zusammen mit deren Obfrau, Frau Gertraud Schuller, und unter Mit hilfe von Barbara Schöffnagel hat Lore-Lotte Hassfurter bis zum Jahre 1992 Siebenbürgen ungefähr 30 Mal besucht. Den Hilfsaktionen mit Lebensmittelpaketen, Medikamenten und Kleidern schloss sich auch der Akademische Alpenverein an.

Zum Interessengebiet von Frau Hassfurter gehörte auch das Studium der Alltagskultur und der Trachten der Siebenbürger Landler. Ihrem Sammlerfleiß ist das Zustandekommen des Grundbestandes des späteren „Landermuseums“ in Bad Goisern zu verdanken. Das von Irmgard Sedler konzipiert und kuratierte Museum wurde 1992 teileröffnet und 1995 in einem Festakt an die Stadtgemeinde Bad Goisern übergeben. Es wurde mit dem Österreichischen Museumspreis ausgezeichnet. 1989 gab Frau Hassfurher den Band „Landler.

Vergessene altösterreichische Tracht in Siebenbürgen“ im Wort-und-Weltverlag, Thaur bei Innsbruck heraus. Nach dem Tod ihres Mannes Gottfried im Jahre 2006 wurde es ruhig um Lore-Lotte Hassfurter. Sie verbrachte ihren Lebensabend gut umsorgt in ihrem Haus in der Piaristengasse in Wien. Sie starb am 03.03.2012 in Wien.

Ihr zum Gedenken wurde das Symposium „Weg der Landler“ organisiert.



194 Tage - Leben und Arbeiten in der alten Heimat

Rückblick auf das Jahr 2015 - Teil 1

"Ein Wintermärchen und Jahreswechsel in Großpold"

von Hans-Paul Buchfellner



Wir alle waren dort. Wir alle sind dort. Gewissermaßen. In Großpold. In unseren Gedanken. Es geht nicht darum in genügsamer Bescheidenheit als hart gesottener Minimalist durchs Leben zu schreiten (außer man will das so). Doch jeder Baustein, den du dir in den Rucksack packst, wird leicht zu einer Ausrede umwandelbar, wieso es gerade jetzt so schwer ist, weiter zu wandern.

"Wenn ich keine Arbeit, keine Kinder, keine Wohnung, keinen Hamster, etc. hätte, würde ich das sofort machen ...nach Großpold zurück kehren"...

Das ist Blödsinn und dient nur dazu, sich selbst eine Ausrede zurecht zu legen, weshalb wir nicht das tun, was wir in Wahrheit tun möchten. Wenn man eine Familie ernähren muss, dann erschwert das

die Veränderung sehr wohl. Aber es wird dadurch nicht unmöglich. Sofern man das wirklich möchte - und den Mut dazu hätte.

Martin Bottesch, war es welcher an einem Treffen vor einigen Jahren in Großpold, der uns Großpolder vor allem die Jugend ermutigte, in Erwägung zu ziehen, langfristig wieder in die alte Heimat zurück zu kehren um dort zu arbeiten und zu leben. Hm, ehrlich? Diese Aussage damals fand ich lächerlich - unpassend, was sollte ich oder einer meiner Freunde in Großpold oder Umgebung beruflich denn machen können oder überhaupt wollen. Nein. So etwas kommt nicht in Frage.



Heute, blicke ich zurück auf die letzten 4 Jahre, auf die steinige und staubige Pisten, auf die Stolpersteine, Fehler, Entbehrungen, Rückschläge, vergebliche oder auch erfolgreiche Anstrengungen, Enttäuschungen. Auf die Momente des Glücks, Leuchten in den Augen, Gänsehautgefühl, Zufriedenheit, Wind auf der Haut, Lagerfeuer Geruch, den würzigen Geruch vom Herbstlaub in der Nase. Heimat in der Seele. Glücklich sein... Zuhause sein.

Wenn ich auf 2015 zurück blicke, so waren es 194 Tage welche ich in diesem Jahr bisher in Großpold, Siebenbürgen und den Karpaten auf unterschiedli-



chen Reisen und Abenteuer verbracht habe. Mehr als die Hälfte des Jahres, in der Heimat - wo meine Seele zuhause ist. Wo ich mich angekommen fühle. Rückblick auf den wunderbaren Jahreswechsel 2014/2015... und Beginn eines abenteuerlichen und erfolgreichen Jahr 2015. Während einige von



euch diesen Boten gerade in den Händen halten und hier lesen, bin ich vom 10. -19. Dezember 2015 bereits wieder in Rumänien unterwegs. Dieses Mal auf mit einer Hilfsaktion welche ich vor kurzem ins Leben gerufen habe. Mit "4 x 4 Karpaten Hilfe" möchten wir armen Menschen und vor allem Kindern in den Bergdörfern Rumäniens ab und an ein wenig helfen und ihnen für kurze Zeit ein Lächeln ins Gesicht zaubern....

Am zweiten Weihnachtstag 2014, machten wir uns mit Hans Bottesch und seiner Familie, sowie Martin Theil und mit meinem Sohn Björn, auf nach Großpold. Wir wollten dort Silvester "feiern", in der Hoffnung winterliche Verhältnisse und Schnee vorzufinden. Als wir am frühen Morgen des 27. Dezember 2014 gegen 8:00 Uhr, die Autobahn bei Kleinpold und standesgemäß durch den Resch die letzten Meter in Richtung Großpold fuhren, hatten wir alle ein breites Grinsen im Gesicht - da bereits



eine Schneedecke von einigen wenigen Zentimeter vorhanden war. Und es schneite weiter.... Trotz der Müdigkeit von der Reise, ging es als erstes zu Martin Theil auf den Bach, direkt in den Keller. Dort gab es eine deftige Brotzeit, mit frisch gebackenem Brot, Sakuska, saure Gurken, Speck usw. Aber natürlich durfte ein selbstgebrannter Schnaps dabei nicht fehlen....

Am frühen Nachmittag, nach einem Rundgang durch das winterliche Großpold, ging es dann bereits zum ersten Mal mit unseren 4x4 Fahrzeugen hoch in den Wald, zum Birkenrück wo uns eine Schneedecke in etwa 10 cm erwartete. Mit ein paar leckeren Bratwürstchen am Feuer, einem heißen Glühwein beendeten wir diesen schönen Tag in Großpold.

Am Morgen danach konnten wir unseren Augen kaum trauen - es schneite immer noch. In Hermannstadt erledigten wir schnell unsere Einkäufe und konnten es kaum erwarten wieder in den winterlichen Landschaften Großpolds unterwegs zu sein. Mit Isuzu und Pajero fuhren wir unter der





Eisernen Brücke hindurch, zum Schreven hoch und weiter zur Poianaer Ebene. Die Schneedecke im Schreven betrug nun bereits etwa 20cm und die 4x4 Geländewagen mussten sich teilweise ganz schön anstrengen um diese Passagen zu meistern. Oben angekommen, in anbrechender Dämmerung, erfreute wir uns mit einer jungfräulichen Schneedecke von etwa 30 cm.

Die Kinder waren nicht mehr zu halten, Richard, Kevin und Björn flitzen mit ihren Schlitten was das Zeuge hergab durch den Pulverschnee die Hänge hinab. Die Krönung des Abends war ein spontan loderndes Lagerfeuer welches wir kurz vor 19 Uhr am Abend entfachten. Eine leckere Bratwurst, Toastbrot und Glühwein machten dabei die Runde. Ein unbeschreiblich schöner Abend endete mit der Rückfahrt durch tiefe dunkle Nacht, in welcher die Scheinwerfer die winterliche Landschaft in eine atemberaubende Szenerie tauchten. Es fühlte sich beinahe so an, als gäbe es "weiße" Weihnachten dieses Jahr nachträglich... an diesem 28. Dezember 2014.



Auf der Hohen Rinne (rum. Paltinis) gibt es seit wenigen Jahren ein neues Skigebiet mit dem Namen "Arena Platos", wo wir mit unseren Jungs ihre

erste Skischule erleben wollten. Bei dichtem Schneetreiben machte das natürlich jede Menge Spaß, nur leider als Zuschauer kroch die Kälte unaufhaltsam in mir hoch und selbst ein leckerer Glühwein konnte daran nichts ändern.



Weitaus viel mehr Spaß bereitete uns die stetig wachsende Schneedecke, es schneite mittlerweile nun seit 3 Tagen beinahe ohne Unterbrechung. Die Schneedecke betrug in unten im Dorf, in Großpold nun etwa 70 cm, oben im Wald einige Zentimeter mehr. Ein jeder Morgen begann mit dem notwendigen Schnee kehren, also eher ein schaufeln, Feuer machen und dieses Feuer den Tag über versuchen am brennen zu halten. Dann starteten wir mit Martin wieder einmal die Motoren, wir wollten versuchen mit den Geländewagen zum Birkenrück zu fahren.



Doch im Rittsteig war jedoch bereits Schluss mit dem weiterfahren. Die Schneedecke reichte an meinem Isuzu bis zu Motorhaube hinauf, wobei ich mich natürlich prompt festgefahren hatte. Das Bergen mittels Seilwinde Rückwärts gestaltet sich schwierig aber machte uns allen jede Menge Spaß, das Toben im Schnee war einfach überwältigend. Unseren geplanten Grillbereiteten wir dann beim "Bibahäusle", wo wir vorab mit einer mitgebrachte

Schneeschaufel einen Stehplatz frei räumen mussten. Feuer machen erhielt hier eine ganz andere Bedeutung, wenn man sich durch eine Schneedecke von etwa 70-80 cm Schnee buddeln musste um



brennbares Holz zu finden. Geteiltes Leid, halbes Leid, ich holte das Holz, Martin grillte und schenkte immer wieder was vom Glühwein ein :). Damit es unseren Kindern nicht langweilig wurde, hatte ich die Idee ein Iglu zu bauen. Schnee war ja reichlich vorhanden.

Nach einem herhaften Grill machten wir noch ein kleines Lagerfeuer um uns zu wärmen und kehrten erst am späten Abend wieder zurück nach Großpold.



Der letzte Tag im Jahr 2014 begrüßte uns mit einem bitterkalten aber sonnigen Morgen. Die dunklen Schneewolken waren nach nunmehr 4 Tagen verschwunden und ein blauer Himmel strahlte uns entgegen. Wir hatten nur noch ein Ziel vor den Augen - schnellst möglichst wieder hoch in den Wald. Es war einfach traumhaft schön, Worte können die Bilder und Gefühle nicht wiedergeben die wir in uns spürten. Nach einigen Fotos in den Straßen Großpolds, waren bereits vor 12 Uhr mittags

wieder im dichten Schnee unterwegs.

Wir hatten wieder einen kleinen Grillimbiss geplant,



doch wollten wir nicht zu lange im Wald verweilen da immerhin der Silvester Abend an diesem letzten Tag im Jahr mal richtig gefeiert werden sollte. Wir verbrachten mit Martin Theil ein paar gemütliche Stunden oben im Wald - welche uns noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Am frühen Abend, trafen einige Großpoldner, Hans und Maria Piringer, Martin Theil, Hans und Anneliese Bottesch, Richard, Björn bei uns auf der "Hinteren Reihe" zum Silvester feiern ein. Es war eine gemütliche kleinere Runde, welche in gut geheizter Stube und bei guter Laune in das Neue Jahr 2016 hinein feierte. Mittlerweile waren die Temperaturen auf -20°C gefallen, was sich zwar kalt anfühlt aber trotzdem Spaß macht.



Das Neue Jahr, am 01. Januar 2015 begrüßten wir mit einem Spaziergang zum Teufelsaltar. Mühsam quälten wir uns durch den hohen Schnee hinauf durch den Wald und waren überwältigt von dem winterlichen Panorama welches oben angekommen sich uns offenbarte.

Martins Schneeschaufel über welche ich während

der Wanderung immer wieder Witze gemacht hatte, erwies sich als sehr hilfreich um einen Standplatz im hohen Schnee freizuschaufeln. Ein wärmendes Feuer war schnell entfacht, ein Glühwein



machte die Runde... Bergab ging es mit meinem Sohn Björn den direkten und kurzen Weg Schnurstraks hinab Richtung Birkenrück. Es war ein unbeschreibliches Vergnügen, durch die beträchtliche Menge an Schnee bergab zu laufen. Den Anblick, diese bezaubernde Winterpracht "Unterm Birkenrück" war das beste was man sich von einem Wintermärchen wünschen könnte.

Viel zu schnell war dieses Wintermärchen in Großpold vorbei gegangen, viel zu intensiv die Erlebnisse mit den herrlichen Schneefällen und Abenteuern



im Wald. Etwa 14 Tage nach unserer Rückkehr aus Großpold, erfuhren wir von Sepp Stieger das die gesamte Schneemenge über Nacht durch Regen und warme Temperaturen verschwunden waren.

So endete dieses Wintermärchen mit dem schönsten und größten Schneemenge welche man selbst aus früher Kindheit nicht mehr erinnerte oder erlebt hat. Jahreswechsel in Großpold - immer wieder eine Reise wert. Es waren die ersten von jenen 194 Tagen, welche ich im Jahr 2015 in Großpold und Umgebung - in den Karpaten verbracht habe. Mehr als die Hälfte des Jahres.

Teil 2 meines Berichtes erscheint in der nächsten Ausgabe des Großpolder Boten.



In die Ewigkeit abberufen in 2015

"Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein."

(Offenbarung, 21.4)

1. Engbert Michael

13.10.1928 – 26.05.2015 Hnr. 212
(Mann von Theresia geb. Pitter)

2. Bolinth Elisabeth geb. Wagner
21.11.1927 – 29.05.2015 Hnr. 87

3. Buchfellner Maria geb. Beer
26.11.1925 – 07.06.2015 Hnr. 385

4. Fisi Maria geb. Lederhilger
26.01.1930 – 19.06.2015 Hnr. 289

5. Wallner Hans
15.10.1927 – 05.07.2015 Hnr. 93

6. Christiani Hans
01.01.1922 – 07.07.2011 Hnr. 450

7. Kirr Michael
10.08.1941 – 19.07.2015 Hnr. 494

8. Nuss Samuel
29.05.1935 – 05.08.2015 Hnr. 193

9. Mint Maria geb. Pitter
30.09.1930 – 08.08.2015 Hnr. 44

10. Rieger Johanna geb. Glatz
18.08.1964 – 28.08.2011 Hnr. 397

11. Szegedi Günther
12.08.1936 – 26.09.2015 Hnr. 165
(Mann von Brigitte geb. Wagner, Pfarrerstochter)

12. Liebhardt Mathias
15.07.1926 – 30.09.2015 Hnr. 546

13. Scheiber Hans Daniel
03.01.1927 – 04.10.2015 Hnr. 72

14. Bacher Johann
28.05.1938 – 23.10.2015 Hnr. 171

15. Scheck Andreas
28.10.1929 - 15.11.2015 Hnr. 138

16. Liebhardt Theresa geb. Willinger
09.09.1916- 28.11.2015 Hnr. 215

17. Liebhardt Johann (Mann von Elisabeth geb. Wandschneider)
24. 05.1920 - 24.11. 2015 Hnr 192

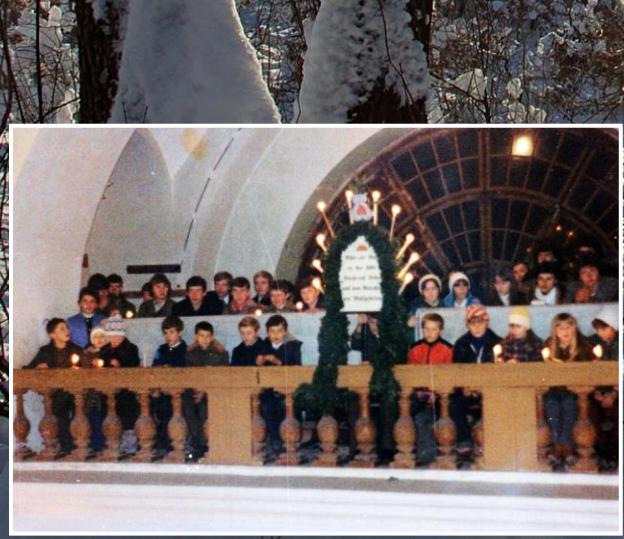


Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. Bei einem Todesfall kann man Frau Maria Blaj in Großpold anrufen. Telefonnummer: 0040/269/534/108

Herausgeber:	HOG Großpold	ISSN 2192-3159
Redaktion:	Hans-Paul Buchfellner Jirg Kramer: jirg@gmx.de Katharina Schunn: katharina-schunn@t-online.de	Kontakt: Hans-Paul Buchfellner Am Erlengraben 45 91459 Markt Erlbach Telefon: 09106-924334 info@grosspold-online.de www.grosspold-online.de
Layout:	Hans-Paul Buchfellner	Druck: Druckerei Groß Oesingen

Nächster Redaktionsschluss 1. April 2016

Impressum: Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr.



Stille

Stille sein
in der Hektik dieser Welt,
weil alles nur in der Stille seinen Sinn erhält.

Stille werden
im Strom unserer Tage,
weil ich dann Kraft bekomme
und nicht verzage.

Stille leben,
für alle Menschen um mich her,
das fällt uns allen
so unsagbar schwer.

Stille ist die
Herausforderung an mein Leben,
ein ständiges Kämpfen,
Nehmen und Geben.

Stille werden
kann ich nur vor dir, o Herr,
schenke du mir
die Stille immer mehr.

Ich kann nur
aus dieser Stille zu dir leben,
und nur dadurch gekräftigt
auch anderen weiter geben.

(Christina Sauer)